Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis

Band: 32 (1910)

Heft: 29

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Tit.Schweiz.Landesbibliothek BERN

Nr. 29. 1910

Schweizer Frauen-Zeitung.

32. Jahrgang.

Organ für die Interessen der Frauenwelt.

Abonnement.
Bei Franko-Zustellung per Post
Halbjährlich . . . . Fr. 3.—
Vierteljährlich . . . . „ 1.50
Ausland zuzüglich Porto.

Gratis-Beilagen:
„Koch- und Haushaltungsschule"
(erscheint am 1. Sonntag jeden Monats).
„Für die kleine Welt"
(erscheint am 3. Sonntag jeden Monats).

Redaktion und Verlag:
Frau Elise Honegger.
Wienerbergstraße z. „Bergfried".
Post Langgaß.
Telephon 376.

Insertionspreis:
Per einfache Petitzeile
Für die Schweiz: 25 Cts.
„ das Ausland: 25 Pfg.
Die Reklamezeile: 50 Cts.

Ausgabe:
Die „Schweizer Frauen-Zeitung"
erscheint auf jeden Sonntag.

Annoncen-Regie:
Expedition
der „Schweizer Frauen-Zeitung".
Aufträge vom Platz St. Gallen
nimmt auch
die Buchdruckerei Merkur entgegen.

St. Gallen

Motto: Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes
Werden, als dienendes Glied schließ an ein Ganzes dich an!

Sonntag, 17. Juli.

Inhalt:

Gedicht: Im Gewitter.
Aus gutem Hause.
Abschaffung des Kellnerinnenberufes.
Erstrebte und erreichte Ziele weibl. Wirkens.
Die Regulierung d. Temperatur d. Wohnung.
Giftiges Spielzeug.
Ein Heim für verbrecherische Kinder.
Aerztliche Betrachtungen über den Sport.
Natürlichkeit.
Sprechsaal.
Feuilleton: Mütter und Söhne.
Beilage:
Gedicht: An gewisse Sommerfrischler.
Briefkasten.
Der Kampf um die Damenbluse.
Eine Dame zu verkaufen.
Aberglaube und Bühne.
Das Gewicht der modernen Damenkleidung.
Wenn die Haremsdame krank ist.

Im Gewitter.

Es ist so schwül, so bange;
Kein Blättchen rauscht im Wind;
Das Vöglein flieht zum Neste;
Zur Mutter eilt das Kind.
Auf seinem schwarzen Flügel
Der Sturm herüberzieht,
Die Mutter singet leise
Ein trautes Schlummerlied.
Und Kindlein ist geborgen;
Es schlummert ohne Harm.
Mag das Gewitter toben,
Es träumt im Mutterarm.

Emma Mathys.

Aus gutem Hause.

Wer von allen Stellesuchenden will nicht aus gutem Hause sein und wer von denen, die Angestellte suchen, wünschte nicht auch jemand aus gutem Hause bei sich aufzunehmen? So wird auf das beruhigende „Aus gutem Hause", gegenseitig abgeschlossen und das fernere Beisammensein zeigt dann, ob man in gutem Hause aufgehoben oder ob man jemand aus wirklich gutem Hause zu sich genommen hat.

Was nun denkt man sich denn von einer Person aus gutem Hause?

Man erwartet von einem gebildeten Angestellten Taktgefühl und selbstdiktierte Bescheidenheit, ein Wesen, das seine Linie nie vergißt und in stillem Walten sich seinen Vorgesetzten angenehm, ja unentbehrlich machen kann.

In einem guten Hause erwartet man einen bildenden Umgang, also in erster Linie entsprechende Behandlung.

Welche Enttäuschungen aber lauern nur zu oft hinter diesen Erwartungen. Da sind die Ansprüche der Bediensteten in keinem Verhältnisse zu ihren Leistungen, oder das gute Haus ist alles eher, als eine Stätte des fördernden Umgangs, der guten Versorgung. Das „gute Haus" spielt finanziell eine Rolle, an Takt und Feingefühl steht es aber einem sorgfältig erzogenen Bediensteten hintennach. Und ein aufdringlicher, vorlauter, taktloser Angestellter macht sich in kürzester Frist seiner Umgebung lästig und wäre auch noch so viel auf seine sogenannte „Bildung" verwendet worden.

Es fehlt ihm das natürliche Anpassungsvermögen, die innere Bildung ist über dem äußeren Schliff, der sich, weil unecht, gar bald abnützt, vernachlässigt worden.

Wenn man jemand engagiert, der über keine Bildung verfügt, so legt man auch an dessen Benehmen keinen genauen Maßstab an; man ist im Gegenteil oft angenehm überrascht, wie solche Leute sich in kindlicher Art oft gerne belehren lassen, und von keinem falschen Dünkel geblendet, in natürlicher Bescheidenheit einem anständigen Benehmen näher kommen, als die Fräuleins mit höherer Schulbildung, die im Besitz dieser Letzteren zu sein wähnen und sich einbilden, deshalb nur gut genug für eine besondere, feinere Betätigung zu sein. Nach wie vielen Richtungen man aber unter solch höherer Bildung zu leiden haben kann, das wissen diejenigen, die Gelegenheit hatten und haben, den Gewinnst dieser Schulung zu prüfen.

Der Wunsch, von gröberen Arbeiten verschont zu bleiben, für etwas „Besseres" angesehen zu sein, geht unangenehm überraschend Hand in Hand, mit dem Mangel an Pflicht- und Anstandsgefühl, Ordnungsliebe und Aufrichtigkeit. Von edleren Eigenschaften, die den gebildeten Menschen verraten, gar nicht zu sprechen. So sind diese „besseren" Angestellten in ihrer Unzulänglichkeit wie die Zugvögel, bald da bald dort. Sie segeln unter der Fahne der Stellesuchenden; der grundlegende Gedanke, die Triebfeder ihrer Wanderlust ist aber ausschließlich der Wunsch, ihr Glück zu erhaschen, glücklich zu werden.

Ob sie glücklich machen werden, erzählen uns vielleicht einmal jene Eigenschaften, die ihnen fehlen.

Wer schafft da Wandel?

Das fragwürdige „gute Haus" kaum, denn um halbe Leute ganz zu machen, erfordert es vor allem eines guten Beispiels, aufopfernden Sinn und ein gutes Stück Selbstlosigkeit. Es sind also beide Teile nicht dazu gewöhnt, nicht dazu erzogen, sich durch das Wirken an andern ein angenehmes Dasein zu schaffen. Immer und immer wieder fehlt es an der Erziehung, hier wie dort und es ist vorab Sache der Frauen, der Mütter, auf ihre Töchter und Anbefohlenen so einzuwirken, daß ihre Bildung sie auf den gewünschten Boden guter Behandlung stellt, und die Art der Versorgung durch die erzieherischen Erfolge ihr Heim als „das gute Haus" ausweist.

Abschaffung des Kellnerinnenberufes. *)

Der Artikel in Nr. 28 enthält leider viel Wahres, das jedem gutdenkenden Menschen leid tut, doch schießt er auch in Bezug auf schweizer. Verhältnisse in bestimmten Punkten über das Ziel hinaus. So wird z. B. gesagt, daß der Beruf der Kellnerin als solcher die tiefste Entwürdigung der Frau sei, ein Schandfleck unserer heutigen Gesellschaft, der ausgerottet werden müsse. — Diese allgemein gehaltene Behauptung stellt ein schweres Unrecht dar, das an einer erheblichen Zahl von braven und ehrenhaften Frauenspersonen begangen wird. Denn es ist erwiesen, daß es eine große Anzahl von solchen gibt, die den ihnen nicht weniger als zusagenden Beruf, dessen Schattenseiten sie klar erkennen, einzig und allein aus Gründen des raschen und höheren Erwerbes gewählt haben. Sie sind aber trotz der immensen Gefahren und Versuchungen so rein geblieben, wie dies nicht von jeder aufs Sorgfältigste gehüteten Haustochter aus den besten Kreisen gesagt werden kann. Gar manche dieser, die mit größter Verachtung auf die so unwürdigem Gewerbe dienende Kellnerin herabsieht, besäße nicht die moralische Kraft, den feineren und gröberen Versuchungen zu widerstehen, welche die Kellnerin ruhig besiegt. Es gibt gehätschelte Haustöchterchen, die in der Phantasie so gründlich verdorben sind, daß sie vor einer Straßendirne nichts voraushaben. Die Fälle sind gar nicht vereinzelt, daß eine als Kellnerin bedienstete Frauensperson zu dem Beruf gegriffen hat, um erwerbsunfähige Eltern, jüngere Geschwister oder eigene Kinder, aus eigener Kraft erhalten zu können. Ich selber kenne mehr als eine solche und ich achte sie als wahre Heldinnen im Kampf ums Dasein.

Nichts destoweniger würde auch ich die weibliche Bedienung in den Schanklokalen verbieten,

*) Zum gleichnamigen Artikel in Nr. 28.

wenn ich die Macht dazu hätte, aber nicht ausschließlich um der gefährdeten Mädchen, als vielmehr um der allgemeinen Menschenwürde willen. Den sittenlosen Rohlingen und den unter dem gefährlichen Einfluß des Alkohols stehenden, sonst gut gearteten Männern sollte die Möglichkeit genommen werden, an einer an sich sonst ehrbaren Stätte ihre Sinnlichkeit wecken und aufpeitschen zu lassen durch die vorhandene Bedienung des anderen Geschlechts. Es scheint auch mir ganz unzweifelhaft, daß bei männlicher Bedienung weniger Alkohol konsumiert wird, als dies bei die Sinnlichkeit kitzelnder weiblichen Bedienung der Fall ist. Ebenso ungerecht als unklug wäre es auch, die Spezialität der Saaltochter, deren infolge des so riesig ausgedehnten Kurlebens in unserer Schweiz zu Berg und Tal ein ganzes Heer existiert, unter die Kategorie der Kellnerin in gewöhnlichen Schanklokalen einreihen zu wollen, denn man muß es selbst erfahren haben, mit welchem Takt und welcher Dezenz die in den Kurhäusern bedienenden Saaltöchter ihres Amtes walten, um sie unwillkürlich eben so hoch zu stellen, wie die Dame aus der besten Gesellschaft. Die Dienstleistungen solcherweise geschulten Saaltöchter werden um so wertvoller, je mehr die Sitte sich ausbreitet, den Gästen an kleinen Tischen gesondert zu servieren.

Wenn man etwas wirklich gutes erreichen will, so darf man in seinen Forderungen nicht zu weit gehen, denn dadurch wird der guten Sache mehr geschadet als genützt. Ich unterstütze lebhaft das Verbot der weiblichen Bedienung in den Schank- und Kneiplokalen, da mögen junge Burschen ihres Amtes walten, in den Speisesälen der Kurhäuser und Kurpensionen, da soll die weibliche Bedienung zulässig sein.

Ich bin begierig zu hören, wie andere in der Sache denken und bitte an meine einfache Ausführung in der angetönten Frage keinen strengen Maßstab anzulegen. Der gute Wille soll für die Tat gelten. U. P.

Erstrebte und erreichte Ziele weiblichen Wirkens.

Die Kommunalverwaltungen größerer Städte geben ihre Zurückhaltung gegenüber einigen Forderungen der Frauenbewegung nach und nach auf. Die Polizeiassistentin, die Kostkinder-Inspektorin, die Armenpflegerin hat sich während der letzten Jahre so manchen Sitz im Rate der städtischen Schicksalslenker erobert; auch Schweizerstädte sind in dieser Beziehung dem Beispiel des Auslandes gefolgt. Die ersten „Stadtmütter" wurden kürzlich in Stockholm gewählt; Konservative und Sozialdemokraten brachten ihren weiblichen Kandidaten ins Stadtverordneten-Kollegium. Das englische Fräulein Bürgermeister in der Grafschaft Buckinghamshire kann also vielleicht bald eine schwedische Kollegin erhalten.

Eine Kommission zur Beratung des englischen Ehescheidungs-Gesetzes hat zwei auf sozialem Gebiete bewanderte Frauen zur Mitberatung herangezogen, und die Sittenpolizei in Finnland stellt weibliche Polizeibeamte an, die sie ebenso gut bezahlt, wie die männlichen Kollegen. Hier sei auch Zürich erwähnt, das mit seiner Polizeiassistentin bis jetzt sehr zufrieden ist.

Zur Ueberwachung der hygienischen Einrichtungen in Fabriken wurde in Norwegen nun auch eine Frau in den Kreis der Beamten des Gewerbeaufsichtsdienstes aufgenommen, und Freiburg hat die versuchsweise seit einiger Zeit angestellte Polizeipflegerin nun definitiv bestätigt. Zur Leitung einer neuen Mütterberatungsstelle berief Nürnberg kürzlich zum ersten Male einen weiblichen Arzt; auch das Krankenhaus Moabit soll laut Beschluß des Berliner Magistrats die erste Assistenzärztin erhalten.

Weibliche Kandidaten wurden kürzlich für die Wahlen der Handels- und Gewerbekammer in Budapest und für die Senatswahlen des Australischen Staatenbundes aufgestellt. Viel friedlicher, als man nach all den Wortgefechten von beiden Seiten glauben sollte, vollzieht sich die Wandlung im Leben der Frau; die Erfahrungen der Praxis rechtfertigen das Vertrauen der Stadtväter. Die üppigsten, wildesten Schößlinge im Garten der Frauenbewegung wird das praktische Leben schon zurückschneiden, und Erfahrungen sind dazu da, daß sie gemacht werden.

Die Regulierung der Temperatur der Wohnung.

Da weder im Sommer noch im Winter die Temperatur unserer Wohnräume im allgemeinen den gesundheitlichen Anforderungen entspricht, so spielt die Temperaturregulierung in unserem Klima eine große Rolle. Diese ist im allgemeinen im Winter leichter zu bewerkstelligen als im Sommer. Der beste Schutz gegen übermäßige Erwärmung wäre eine geeignete Bauart der Häuser. Dieser Anforderung kann wohl in den Tropen genügt werden, nicht aber in unsern Breitegraden; allenfalls könnte eine Vormauer aus Kunststein, Holz oder Rohr hergestellt und das Dach isoliert werden dadurch, daß eine zirkulierende Luftschicht zwischen ihm und der Decke des höchsten Stockwerkes eingeschaltet wird. Am größten ist die Temperatursteigerung in den höheren Etagen. Man beobachtet dort in dichtbewohnten Häusern oft Nachttemperaturen von 28 bis 32 Grad und noch mehr. Wie Dr. Hanauer in seinem Buche über die „Hygiene der Wohnungen" auseinandersetzt, bestehen die gesundheitlichen Nachteile der hohen Wohnungstemperatur in einer teilweisen Behinderung der Wärmeabgabe, bei Erwachsenen tritt Erschlaffung und Appetitlosigkeit ein, bei kleinen Kindern kann die Wärmestauung zu Hitzschlag führen. Die hohe Hitze zersetzt die Nahrungsmittel, namentlich die Milch, die Folge sind Darmerkrankungen und hohe Kindersterblichkeit. Ein Schutzmittel gegen die starke Erwärmung des Hauses bietet das Anbringen von Flechtwerk an der Mauer, auch rankende Gewächse sind vollkommen geeignet, die strahlende Wärme von der Mauer abzuhalten. Eine Entwärmung des Körpers durch Lüftung kann auch dadurch erzielt werden, daß man fortdauernd einen ausgiebigen kalten Luftstrom in das Zimmer eintreten läßt. Diese Kühlung ist jedoch nur eine vorübergehende, denn sobald die Zufuhr der kalten Luft aufgehört hat, ist nach kurzer Zeit die alte Hitze wieder da. Will man Kühlung durch reichliche Verdunstung von Wasser im Zimmer erzielen, so muß durch gleichzeitige reichliche Lüftung für Fortschaffung des gebildeten Wasserdampfes gesorgt werden, weil sonst die steigende Luftfeuchtigkeit die Wasserdampfabgabe vom Körper erschwert und damit einen der wichtigsten Wege der Wärmeabgabe verschließt.

Giftiges Spielzeug.

Von Zeit zu Zeit laufen durch die Zeitungen Warnungen vor diesem oder jenem gesundheitsschädlichen, Gift enthaltenden Spielzeug. In ihrer lakonischen Kürze tragen sie wenig zur Aufklärung bei und beunruhigen viele ängstliche Mutterherzen. Es dürfte darum wohl angezeigt sein, den Eltern und Pflegern kleiner Kinder einige Winke für die Beurteilung des Spielzeugs nach dieser Richtung hin zu geben.

Was an den Spielwaren zur Vergiftung Anlaß geben kann, das sind in der Regel die Farben. Es ist nicht zu vermeiden, daß die Kinder Spielsachen in den Mund nehmen; enthalten nun die Farben giftige Stoffe, so kann eine Gesundheitsschädigung des Kindes eintreten; dies wird aber nur dann der Fall sein, wenn die Farben im Wasser oder im Speichel löslich sind.

Von vornherein muß jedoch betont werden, daß giftiges Spielzeug außerordentlich selten vorkommt. Deutschland, die Heimat des Kinderspielzeugs, hat ein Gesetz betreffend die Verwendung gesundheitsschädlicher Farben, das gerade in Bezug auf die Spielwaren, einschließlich der Bilderbogen, Bilderbücher und Tuschfarben für Kinder sehr strenge Vorschriften erläßt und denjenigen, der diese Vorschriften verletzt, mit Gefängnis, Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte und selbst Zuchthaus bestraft. Die Vereinigungen deutscher Spielwarenfabrikanten sind auch im eigenen Interesse bestrebt, die Verwendung gesundheitsschädlicher Stoffe in ihrem Fabrikationszweige nicht zu dulden, und so hört man in der Tat nur selten von ähnlichen Mißständen, obwohl jedes Kind Spielsachen in den Händen hat.

Immerhin gibt es gewissenlose oder unwissende Menschen, welche giftige Spielwaren herstellen und in den Handel bringen, und es ist für den Einzelnen schwierig, sich vor ihnen zu schützen, da man ja unmöglich das gekaufte Spielzeug auf Gift untersuchen lassen kann.

Die Gefahr der Vergiftung ist selbstverständlich um so größer, je loser die Farben haften und je löslicher sie sind. Darum sind Wasserfarbenanstriche gefährlicher, als Oelfarbenanstriche; denn bei letzteren sind die Farben in den Firniß eingerieben, welcher die einzelnen Farbstoffkörnchen mit der unlöslichen Masse des verharzten Leinöls umhüllt, was bei den Wasserfarben nicht der Fall ist. Am wenigsten löslich sind die Farben, welche man zum Färben der Kautschukspielwaren benutzt, weil hierbei als Bindemittel in Schwefelkohlenstoff gelöster Kautschuk benutzt wird, der die Farbe durch feste Verbindung mit der Kautschuckunterlage ganz unlöslich macht, so daß sie, selbst in den Mund genommen, keine Vergiftung bewirkt. Darum ist auch die Anwendung gewisser Blei-, Antimon- und Zinkfarben zur Herstellung von Spielwaren erlaubt, soweit sie als Oel- oder Lackfarbe oder mit Lack- und Firnißüberzug gebraucht werden.

Wir sehen daraus, daß Jedermann durch Bevorzugung unlöslicher Farbenanstriche sein Kind wesentlich zu schützen vermag.

In neuerer Zeit sind Gummispielwaren sehr beliebt geworden, und diese verdienen eine besondere Beachtung, da sie nicht nur oberflächlich bemalt, sondern in Masse gefärbt werden.

Wir haben ja grauen, schwarzen und roten Gummi. Können verschiedene Sorten dieses Stoffes gesundheitsschädlich sein.

Neuerdings wurden im hygienischen Institut zu Moskau Untersuchungen von Spielwarenproben aufgestellt, die man aus verschiedener Herren Länder bestellt hat, und da hat sich die Möglichkeit einer Gesundheitsschädigung durch Spielwaren aus Gummi ergeben.

Der rote und rotbraune Gummi wird in der Masse mit fünffachem Schwefelantimon gefärbt. Die Farbe ist in Wasser nicht löslich, wohl aber in Säuren, kann somit durch sauren Speichel gelöst werden und sich in Verbindungen umwandeln, die Störungen der Gesundheit nach sich ziehen können. Von Bedeutung würde die Gefahr erst dann sein, wenn ein größerer Zinkgehalt in den Spielsachen sich vorfinden sollte. Den grauen Gummi kann man darum als relativ schädlich bezeichnen.

Der schwarze Gummi kann am ehesten schädlich werden, weil er nach Untersuchungen von Erismann und Bulowsky in Moskau in einigen Fällen mit Bleioxyd gefärbt wurde. Es sei aber gleich hervorgehoben, daß dieses Gift nur in schwarzen Puppen und nicht in schwarzen Saughütchen gefunden wurde.

Wir haben aber ein sehr einfaches Mittel, um Gummispielsachen, Saughütchen u. dgl. auf ihre Schädlichkeit für die Gesundheit der Kleinen zu prüfen. Alle Gummisachen, mit denen die Kinder in Berührung kommen, gleichviel ob rot, schwarz oder grau, können als unschädlich angesehen werden, wenn sie im Wasser schwimmen, wenn sie elastisch und wenn sie von weicher Konsistenz sind. Es empfiehlt sich diese Probe schon aus einem anderen Grunde zu machen, da sie zugleich über die Güte der Gummiwaren Aufschluß erteilt. Je größer nämlich das spezifische Gewicht der Gummiwaren ist, desto bedeutender ist ihr Aschengehalt, desto mehr mineralische Bestandteile sind ihnen zugemengt worden und sie sind darum desto geringwertiger.

Hoffentlich tragen diese Mitteilungen zur Beruhigung vieler Mütter bei.

Gefährlicher als das Spielzeug können die Tuschkästen werden, wenn sie giftige Farben enthalten, da ja die Kinder trotz des Verbots immer die Pinsel in den Mund nehmen. Es dürfte aber nicht schwierig sein, sich gegen die Gefahr zu schützen; man braucht nur diejenigen giftfreien Tuschkästen zu kaufen, die als notorisch giftfrei deklariert sind.

Die Gefahren, welche den Kindern von den durch Menschen hergestellten Spielsachen drohen, sind nicht sehr häufig; wohl aber liest man jedes Jahr Berichte von vergifteten Kindern jeden Alters. Es sind die Giftpflanzen, die alljährlich ihren Tribut an jungen Menschenleben fordern. Immer und immer wieder hört man die selbe Geschichte. Die bunte Blume, die glänzende oder eigenartig geformte Frucht gefallen dem Kinde; es pflückt sie, um mit ihnen zu spielen; dann aber nimmt es sie in den Mund, es saugt den Saft, ißt die Frucht und vergiftet sich oft tötlich.

Wer die Literatur der verbürgten Vergiftungsfälle kennt, der weiß, wie unendlich oft das harmlose Spielen mit den giftigen Pflanzen den Anfang zum Verderben bildete. Die Liebe zu den Blumen ist gewiß etwas Schönes und kann auf das Herz und Gemüt gut einwirken. Nur sollte man die Kinder auf dem Lande mehr als dies bis jetzt von der elterlichen Seite geschieht, vor giftigen Pflanzen warnen. Die Schule tut es und bringt dem Kinde botanische Kenntnisse bei; bis aber diese zum Unterscheiden giftiger Pflanzen reichen, dauert es lange und oft verläßt das Kind die Schule, ohne dies zu wissen. In dem ersten Kindesalter kann die botanische Belehrung vollends keinen Nutzen bringen: nur durch Schilderung der Gefahr, durch wiederholtes Warnen, Pflanzenstücke, die das Kind unterwegs pflückt, in den Mund zu nehmen, oder die Hände, welche mit den Pflanzen in Berührung gekommen sind, wird man Erfolg erzielen.

Ein Heim für verbrecherische Kinder.

Ein neuer, beachtenswerter Weg zur Bekämpfung der jugendlichen Kriminalität wird demnächst in New York beschritten werden. Seitdem wissenschaftlich feststeht, daß zahlreiche Verbrecher körperlich entartet und in psychischer Hinsicht erblich belastet sind, ist von einsichtigen Fachmännern wiederholt dem Gedanken Ausdruck gegeben worden, daß durch zweckmäßige ärztliche Behandlung der verbrecherischen Jugend ein großer Teil der allgemeinen Kriminalität überhaupt beseitigt werden kann. Auf dieser Grundlage wird das Hospital für Kinder errichtet werden, bei denen die Verhandlungen der beiden New Yorker Jugendgerichtshöfe seelische und körperliche Defekte ergeben haben. Wie es heißt, soll Mrs. William K. Vanderbilt die Hauptgeldgeberin dieses modernen Instituts sein. Das Hospital ist ausschließlich für Kinder unter 16 Jahren bestimmt, die wegen eines Vergehens oder Verbrechens vor die Schranken des Jugendgerichtshofes treten müssen. Seine Baukosten werden auf über eine Million Dollars geschätzt. In der Anstalt, die in möglichster Nähe des neuen Heims der New Yorker Jugendgerichte gebaut werden soll, werden Aerzte, Chirurgen und Psychiatiker die verbrecherischen Kinder behandeln.

Einen großen Fortschritt wird auch das neue Gebäude der New Yorker Jugendgerichtshöfe bedeuten. In ihm sind Räume für die Kinder vorgesehen, deren Fälle erst verhandelt werden sollen: die jüngeren Kinder werden von den älteren getrennt, und auch die leichterer Vergehen angeklagte Jugend wird von den kriminellen

Jugendlichen strenge geschieden, die gröberer Verbrechen beschuldigt sind. Für die Wartung der ganz kleinen Kinder wird eine besondere Pflege eingerichtet werden. Der Bericht, den die New Yorker Jugendgerichtshöfe über ihre Tätigkeit im letzten Jahre erstattet haben, stellt fest, daß jedes fünfundsiebzigste Kind unter 16 Jahren in Groß-New York schon verhaftet worden ist. Die Hauptursache für diese erschreckende Ziffer wird in dem Mangel an Parks und Spielplätzen erblickt. Ermutigend ist jedoch die Tatsache, daß, obwohl im Groß-New York ein Bevölkerungszuwachs von 85,000 im letzten Jahre zu verzeichnen war, weniger gerichtliche Anzeigen gegen Kinder als im Jahre 1908 erstattet wurden, während nur 85 Kinder mehr als im Vorjahre die Jugendgerichtshöfe New Yorks beschäftigten.

Aerztliche Betrachtungen über den Sport.

Mit der zunehmenden Ausbreitung des Sportes werden auch an den Arzt, als den Berater der Menschen in gesunden und kranken Tagen, immer mehr Fragen nach der hygienischen Bedeutung des Sports gestellt, Fragen, die, wie Professor Dubois-Reymond hervorhebt, nach dem heutigen Stand der Wissenschaft oft gar nicht beantwortet werden können. Und doch wird die ärztliche Wissenschaft in gar vielen Fällen zu Hilfe gerufen, sie soll auf der einen Seite die Vortrefflichkeit des vernunftgemäß getriebenen Sports bescheinigen und soll auf der anderen Seite vor den Gefahren schädlicher Gewaltleistungen warnen. In vielen Kreisen hat sich die Ansicht über die Nützlichkeit des Sports etwas geändert. Man klagt, daß auch bei uns schon heute auf die körperliche Ausbildung zu viel Gewicht gelegt wird, als wolle man nur Akrobaten und Schnellläufer erziehen. Nicht selten wird beim Sport die Muskeltätigkeit allein als maßgebend angesehen, sie bildet aber in Wirklichkeit durchaus nicht den wesentlichen Teil der Leibesübungen; mindestens ebenso wichtig ist die Uebung für das Nervensystem, welches die Muskulatur beherrscht und zugleich Kreislauf, Atmung und Ernährung der Muskeltätigkeit anpaßt. Es ist also nicht angängig, die Wirkung des Sports auf den Organismus allein an der Aenderung des Pulses und der Atmung messen zu wollen. Wenn man darauf hinweist, daß durch den Sport schwere Körperschädigungen entstehen, so verweist Dubois-Reymond auf England, wo der sportliche Wetteifer viel heftiger ist, als bei uns, und doch sind Leute, die ihre Gesundheit durch Ueberanstrengung ruiniert haben, dort durchaus nicht häufig. Ihrem Ursprung und eigentlichem Wesen nach dienen die Leibesübungen nur der Befriedigung des Bewegungstriebes, der aus dem Ueberschuß an aufgespeicherter Energie entspringt. Durch die Betätigung dieses Triebes nimmt aber die Leistungsfähigkeit und damit die Widerstandsfähigkeit des Körpers zu. Daher ist der Bewegungstrieb vom medizinischen Standpunkt als eine Schutzmaßregel anzusehen.

Natürlichkeit.*)

Von Oskar A. H. Schmitz.

Mitten in einer geselligen Veranstaltung, die sich bisher in den üblichen Formen bewegt hatte, wird in plötzlich entstehender Faschingslaune beschlossen, einmal alle Gesetze mutwillig zu brechen. Im Nu lagern alle auf dem Fußboden, Herren und Damen duzen sich, einige Frauen entfalten in dieser Freiheit eine Grazie, die es bedauern läßt, daß es überhaupt Stühle und Sofas und „steife" Formen gibt. Andere stehen und hocken etwas linkisch herum und passen sich schwer der ungewohnten Freiheit an. Sie sind die Aufrichtigen, die ihre eigene Gebundenheit schmerzlich empfinden und sich darum diese Freiheit verbieten. Sie sind rührend und werden in ihrer etwas schweren Art so lange natürlich und sympathisch bleiben, bis ihnen eines Tages eine wohlmeinende Individualistin einredet, sie müßten ihrer Bescheidenheit einen Stoß versetzen, ihre Persönlichkeit entwickeln, sich „entfalten". So weit ist bereits eine dritte Gruppe von Frauen fortgeschritten, die ebenso schwer und linkisch wie jene, die Aufrichtigkeit ihrer Natur vergessen haben und nun Dinge tun, die zu ihnen nicht passen. Sonderbarerweise sind gerade unter ihnen mehrere Künstlerinnen. Wie plötzlich entfesselte Bestien schreien sie, fielen sich am Boden, ahnungslos, wie fern ihnen die Grazien geblieben sind. Es ist kein Zweifel: Die erste Gruppe der wirklich Freien, ganz Natürlichen, besteht aus den kultivierten Frauen, die im Alltagsleben nicht Sklavinnen, sondern vollkommene Herrinnen der Konvention sind und mit und ohne Konventionen aus echter Natur natürlich sind; diese beiden Worte enthalten für sie keinen Widerspruch. Die Frauen der zweiten Gruppe sind nicht Herrinnen, sondern Dienerinnen der Konvention, aber ihr echter Instinkt läßt sie dieses Dienstverhältnis als das ihnen allein zukommende nicht aufgeben. Die dritten sind barbarisch, geschmacklos und vertreten, indem sie ihre undisziplinierte Persönlichkeit vordrängen, die Weltanschauung des Individualismus. Kaum ist die Lustigkeit vorbei, so finden die Freien ihre gewohnte Gehaltenheit im Augenblick wieder und erscheinen den wieder gefesselten Bestien „steif und heuchlerisch". Diese „Heuchlerinnen" sind dieselben Frauen, die im Karneval eine Nacht mit einem wildfremden Manne duzen können, ohne sich etwas zu vergeben, die königlich mit den Konventionen zu spielen vermögen.

*) Wir entnehmen diesen Aufsatz mit Genehmigung der Deutschen Verlags-Anstalt in Stuttgart der Nummer 33 der illustrierten Unterhaltungszeitschrift „Ueber Land und Meer". Die interessante Zeitschrift sei unsern verehrlichen Lesern hiermit angelegentlich empfohlen.

Sprechsaal.

Fragen.

In dieser Rubrik können nur Fragen von allgemeinem Interesse aufgenommen werden. Stellengesuche oder Stellenofferten sind ausgeschlossen.

Frage 10854: Ein in seine kleinen Enkelkinder verliebter Großvater, der den Kleinen alle vierzehn Tage Besuch macht, hat die unpädagogische Gewohnheit angenommen, den Kindern etwas Gutes mitzubringen. Meine Frau Schwiegertochter, die sehr difficil ist, hat schon zweimal ein bittersüßes Mäulchen gemacht bei der Uebergabe der „Guetsli", die ich doch immer von bester Qualität verlangt habe. Ich vermag es aber nicht, den Kleinen mit leeren Händen entgegenzutreten und will vor meiner jungen Frau Schwiegertochter auch nicht einfach die Segel streichen. Ich wende mich nun an erfahrene Mütter mit der Frage, welche Sorte von Gebäck den kleinen Kindern vom gesundheitlichen Standpunkt aus gegeben werden darf. Auch sollen Kleidchen und Händchen durch die Süßigkeit nicht beschmutzt werden. Für freundliche Mitteilungen dankt bestens Ein Großvater.

Frage 10855: Wie kann ich weiße Lederschuhe reinigen? Bei diesem stets unsichern Wetter habe ich eine rechte Plage damit. Die Fräulein tragen doch die hellen Schuhe, von welchen ich oft am Morgen früh vier bis fünf Paar neben der anderen unerläßlichen Arbeit zu putzen habe. Ich wäre sehr dankbar, ein schnelles Verfahren kennen zu lernen. Junge Leserin in W.

Frage 10856: Ich habe immer den Aerger, daß mir die Puddings nicht tadellos aus der Form gehen. Was läßt sich dagegen tun? Ich bereite die Formen stets recht sorgfältig vor. Junge Hausfrau in S.

Frage 10857: Wie kann ich den schlechten Geruch aus meinen dünnhalsigen Blumenvasen wegbringen? Ausspülen nützt nichts. Leserin in St. G.

Frage 10858: Ist es ein schlechtes Zeichen, wenn alles Metall, das man in die Hände nimmt, sofort rostet? Dies ist seit längerer Zeit bei meinem Mann der Fall. Er leidet zugleich an höchst übelriechendem Fußschweiß, der früher nicht vorhanden gewesen ist. Das schlimmste aber ist seine üble Laune und große Reizbarkeit. Ich habe ihn schon oft gedrängt, einen Arzt zu konsultieren, doch will er davon nichts hören. Was kann ich als Frau in diesem Fall tun? Der Mann ist sonst von guter Gemütsart und kränklich war er auch nicht. Um guten Rat bittet herzlich Eine bekümmerte junge Frau.

Frage 10859: Ist die älteste Tochter, welcher man eine sehr gute Ausbildung zuteil werden ließ, nicht verpflichtet, etwas dazu beizutragen, daß diese Wohltat auch den jüngeren Geschwistern geboten werden kann? Seitdem sie nett verdient, kauft sie sich schöne Kleider, die zu unseren Verhältnissen gar nicht passen und die sie vom gemeinsamen Ausgehen mit uns abhalten. Sie zahlt kein Kostgeld und braucht sehr viel Wäsche, die ich besorgen muß, weil sie erklärt am Abend zu müde zu sein dazu und am Morgen keine Zeit zu haben. Ich weiß ja, daß wir die Tochter auch über unsere Verhältnisse haben schulen lassen, wir haben aber geglaubt, von ihr auf etwelche Hilfe rechnen zu können bei der Erziehung der Kleineren. Vermögen haben wir keines, es geht alles aus dem täglichen Verdienst. Für gütige Meinungsäußerungen von wohldenkenden Erfahrenen dankt zum Voraus Eine Mutter.

Frage 10860: Welches Verfahren muß man anwenden, um Hunde und Katzen aneinander zu gewöhnen. Mein Mann ist im Begriff einen Hund anzuschaffen und ich gönne ihm dieses Vergnügen gern. Ich habe auch bereits mein junges, weißes Angoraküätzchen, das uns so viel Freude machte, verschenkt. Das Muttertier dagegen will ich behalten; es ist ein sehr gutartiges und sanftes Geschöpf, das ich aber in keiner Weise verschüchtert oder gequält wissen möchte. Guter Rat von Erfahrenen wäre mir sehr dienlich und dankt dafür zum Voraus bestens Eine Leserin.

Frage 10861: Schadet die Anwendung von Sauerkleesalz dem rohleinenen Stoff, der mit rot und schwarzer Seide bestickt ist. L. M. in O.

Antworten.

Auf Frage 10847: In der Fabrikation der Kindermehle hat man in der letzten Zeit große Fortschritte gemacht, und die meisten derselben können bei Säuglingen auf kurze Zeit (z. B. gerade auf Reisen) die Milch ersetzen; im Anzeigenteil der „Frauenzeitung" finden Sie mehrere solcher Mehle empfohlen. Auf die Dauer möchte ich es ohne Kuhmilch von Trockenfutter nicht machen. Fr. M. in B.

Auf Frage 10847: Wenn Sie gute Kindermilch bekommen können, so verwenden Sie solche. Ziegenmilch ist ebenfalls sehr zu empfehlen. Auf Reisen bedienen Sie sich der Berner Alpenmilch oder der Galactina. Mir wäre es zu unsicher Milchpulver zu verwenden, weil das Fabrikat jedenfalls allerlei Behandlung erfahren muß, bis es versandtfähig ist. Ich hätte den Mut nicht, ein zartes Kindchen zum Versuchskaninchen zu machen. M. R.-P. in N.

Auf Frage 10847: Ein Artikel in der „Bäckerzeitung" läßt sich über die Trockenmilch wie folgt vernehmen: „Gegenwärtig ist just wieder die Zeit, wo der Bäcker oft in die Lage kommen kann, Trockenmilch als Ersatz für Naturmilch zu gebrauchen. — Nicht alle Fabrikate haben sich indessen bewährt und es sind in der ersten Zeit vielfache Klagen erhoben worden. Ja es wurde sogar manchmal direkt vor dem Gebrauch von Trockenmilch von Seite der Fachleute gewarnt. Diese Haltung der Fachleute war nicht ganz unberechtigt. Die Erfinder verschiedener Verfahren zur Herstellung von Trockenmilch gaben ihre Maschinen und Apparate hinaus, noch ehe diese in allen Teilen befriedigend arbeiteten. Die Erfinder ließen sich mitunter ganz horrende Lizenzgebühren bezahlen und dadurch wurde veranlaßt, daß zum Teil ein wenig gutes Fabrikat zu teuren Preisen den Konsumenten geliefert werden mußte. — Heute wird Trockenmilch von einigen Werken in nahezu vollendeter Güte hergestellt und zu ganz reellen Preisen in den Handel gebracht. Diese neue Trockenmilch hat sich auch bereits den Eingang in Bäckereien, Konditoreien, Küchen der Hotels erobert, wie auch in den bürgerlichen Haushaltungen. — Trockenmilch nach den letzten Erfahrungen hergestellt, ist tatsächlich ein äußerst angenehmes und nützliches Mittel geworden, das unter allen Umständen leicht und sicher zum Ziele führt. Man kann mit solcher Trockenmilch alle Speisen und Nährartikel herstellen, zu denen man Naturmilch braucht und zwar in einer Güte, daß selbst der feinste Gaumen einen Unterschied nicht mehr zu bemerken vermag. — Unter den z. Z. als sehr vorteilhaft bekannten Trockenmilchmarken ist das Fabrikat der Trockenmilchwerke „Saliter" in Obergünzburg im bayer. Allgäu zu nennen. — Auch eine schweiz. Trockenmilchgesellschaft, die in Glockenthal bei Thun, macht rühmlich von sich reden. Sie hat an der Basler Ausstellung ein Diplom erster Klasse mit goldener Medaille erhalten." Eifrige Leserin in B.

Auf Frage 10848: Im Winter die Südseite und im Sommer die Westseite für gewöhnlich. Dieses mißliche Jahr aber würde ich von der Westseite absehen, da die ewigen Regengüsse alle von Westwinden begleitet sind. J. C.

Auf Frage 10848: Die Südseite des Hauses ist unbedingt vorzuziehen; wenn auch kurze Zeit im Sommer die brennende Sonne lästig wird, so genießt man dieselbe doch mit Freuden während des weitaus größten Teils des Jahres. Fr. M. in B.

Auf Frage 10849: Ich möchte empfehlen, einen Teil des Vermögens in guten Kantonalbank-Obligationen anzulegen und den Rest zum Ankauf einer Leibrente zu verwenden. Jede größere Gesellschaft (ich nenne z. B. die Basler Lebens-Versicherungs-Gesellschaft) wird Ihnen dies mit Vergnügen besorgen und vielleicht auch die Verwaltung der Obligationen selbst in die Hand nehmen. Fr. M in B.

Auf Frage 10849: Lassen Sie sich von der Rentenanstalt in Zürich Prospekt schicken. D. H.

Auf Frage 10850: Können Sie nicht noch einen anderen Namen für den Kuchen angeben, oder denselben auf seine Hauptbestandteile näher beschreiben? Ich bin in der Konditorei bewandert, doch ist mir ein Kuchen dieses Namens nichts bekannt. Leserin in Ch.

Auf Frage 10851: Die Fragestellerin wird um beförderliche Angabe ihrer Adresse gebeten, da eine ganz besonders empfehlenswerte Offerte für sie vorliegt. Die Redaktion.

Auf Frage 10851: Um Ihnen richtig raten zu können, müßte man wissen, ob Sie die einer besonderen Diät bedürftigen alten Leute bloß beköstigen, oder auch in Logis und Pflege nehmen würden. Sollte das letztere der Fall sein, so würde die unmittelbare Nähe der Großstadt besser passen, als die Stadt selbst, und zwar aus gesundheitlichen Rücksichten. Die Pension müßte aber Tramgelegenheit haben, da ältere Leute, die nicht mehr im Geschäftsleben stehen, gern mit dem städtischen Leben in Verbindung bleiben. Die höheren Pensionspreise könnten der steten Besetzung Ihrer Pension in der Art hinderlich sein, daß viele alte Leute auf einen Zinsengenuß angewiesen sind, der ihnen weise Sparsamkeit zur Pflicht macht. Wenn Sie nur das Essen liefern wollten, so wäre natürlich die Stadt das bessere Domizil, weil da die Speisen bei Ihnen abgeholt oder durch Sie den Kunden ins Haus gebracht werden könnten. Eine Quelle für den regelmäßigen Bezug von sorgfältig und nach ärztlicher Vorschrift zusammengestellter Krankenküche würde in einer Großstadt jedenfalls begrüßt werden. Sie müßten sich aber der Einrichtung vorgängig mit den Aerzten in Verbindung setzen, um möglichst von Anfang an einen bestimmten, sicheren Boden zu bekommen. D. H.

Auf Frage 10851: Wer dergleichen anfangen will, muß in erster Linie über reichliche Geldmittel verfügen können. Denn die Idee ist ganz und gar nicht aussichtslos, aber es geht in der Stadt sehr lange (vielleicht 3—4 Jahre, wenn man nicht besonderes Glück hat), bis man bekannt ist, und bis das Institut gut besucht ist, und gut rentiert. Fr. M. in B.

Auf Frage 10852: Ich bin auf dem Lande aufgewachsen. Meine Mutter, eine verständige, kluge Frau, ließ mich die Natur so recht mit bewundernden Augen genießen. Pflanzen und Tiere, mit allen machte sie mich bekannt, alles sah und beobachtete ich. Ameisen, Käfer, Heuschrecken 2c. alle waren sie meine „Extrafreunde", von allen wußte und begriff ich, daß sie da sein müssen, daß der Schöpfer ihnen ihren Platz angewiesen. Nur von einem Geschöpf konnte ich seine Daseinsberechtigung nicht begreifen, weil es mir so unbezwinglichen Ekel einflößte — das war der Wurm in jeder Art. Sein Anblick reizte mich zum Erbrechen, machte mich krank. Ich könnte da verschiedene Episoden darüber mitteilen. Mein Großvater wollte mich einst von diesem Ekel kurieren, aber anstatt, daß er seinen Zweck erreichte, blieb mir für Jahre hinaus eine unüberwindliche Abneigung gegen ihn. Es sind seither wohl mehr als 50 Jahre verflossen, aber der Vorgang steht noch so lebhaft vor meinen Augen, als wäre es gestern gewesen. Ich helfe immer den Garten besorgen, komme also oft mit Würmern in Berührung, aber den Ekel vor diesen Tieren konnte ich noch nie los werden,

obschon ich 58 Jahre alt bin. Also, schonet die beiden Kinder! Bei der in Frage 10852 angeführten Art und Weise die Kleinen zu kurieren, wird eher das Gegenteil herauskommen, als das erstrebte Ziel. Mit der Zeit, wenn die Kinder kräftiger geworden sind, werden sie wahrscheinlich ein wenig den Ekel überwinden lernen. Was übrigens die Vertilgung der Raupen am Kohl anbetrifft, so halte ich es für das Zweckmäßigste, wenn man die Hände mit ein Paar alten Handschuhen bekleidet und die Eier der Kohlweißlinge auf der Unterseite der Kohlblätter zerdrückt, bevor die Räupchen ausgeschlüpft sind. Jedenfalls ist diese Prozedur weniger grausig, als das Ablesen der Raupen. Alte Leserin in Th.

Auf Frage 10852: Legen Sie die Frage einem von Ihrem Gatten gekannten Nervenarzt vor. Ihr Mann wird ganz sicher den Bescheid erhalten, daß sein Verlangen für die so zarten Kinder eine große gesundheitliche Gefährde in sich schließt. Ich kenne nichts weniger als zart besaitete erwachsene Leute, die das andauernde Raupenablesen nicht ohne große Selbstüberwindung, die sich bis zum förmlichen Ekel steigert, ausführen können. Ich denke doch, daß der Vater, der seine Zwillinge doch gewiß liebt, keine Lust haben wird, dem Ausspruch des Arztes entgegenzuhandeln. X.

Auf Frage 10852: Nicht nur zarte achtjährige Zwillinge, sondern selbst große Fräuleins haben ein Grauen vor Spinnen, Raupen und dergleichen Wenn man — in der besten Absicht — Kinder forciert solches Getier anzurühren, so kann man in dem wenig geschützten weichen Gehirn schwere Nervenerkrankungen hervorrufen. Also hundert mal besser hierin nachgeben, auch dann, wenn die richtigen Grundsätze der Erziehung ein wenig notleiden. Fr. M. in B.

Auf Frage 10853: Richtiges, sachverständiges Massieren ist hier die beste Hilfe. Wer in die Hände eines gewissenhaften, wissenschaftlich gebildeten Masseurs kommt, kann sich zeigen lassen, wie man dies selbst macht: z. B. wenn man im Bett auf dem Rücken liegend, hölzerne Kugeln in festem Takt über den Bauch rollt. Fr. M. in B.

Auf Frage 10853: Das hilfreichste ist und bleibt die tagtäglich angewendete und sachkundig ausgeführte Massage, das Meiden von Fleisch und Eiern, sowie stark gewürzter Speisen. Obst soll reichlich und in jeder Form genossen werden. Feigen, Aepfel und dürre Zwetschgen sind warm zu empfehlen. Kein Thee, kein Bohnenkaffee, dagegen Dickmilch oder Buttermilch. Kneipp empfiehlt als sichere Hilfe den je halbstündlichen Genuß von einem Eßlöffel voll kalten Wassers. Mir selbst hat das täglich dreimalige Einnehmen von einem mit gestoßenem Zucker gemischten Eßlöffel voll feinsten Olivenöls nebst kreisförmigen Einreiben des Darmtraktus mit Oel vollständig kuriert. Um nicht mehr in den alten Zustand zurückzufallen, genoß ich immer am Morgen beim Aufstehen frisches Obst. Ich aß auch Salat in jeder Form. Jetzt sind frische Tomaten und Rhabarber sehr zu empfehlen. Eine Hauptsache aber ist und bleibt, daß Sie täglich zur nämlichen Stunde den Abort aufsuchen, gleichviel ob Drang vorhanden ist oder nicht. Die Natur läßt sich bei kluger Beharrlichkeit meistern. D. H.

Auf Frage 10853: Als selbst erprobtes, ausgezeichnetes Mittel gegen hartnäckige Verstopfung kann ich Ihnen den Genuß von Feigenkonfitüre empfehlen. Ein Löffelchen davon nach dem Aufstehen in einem Glas Wasser aufgelöst, dann der Genuß dieser Konfitüre bei Frühstück und Zwischenmahlzeiten auf Butterbrot, wirkten bei mir wahre Wunder. Diese Konfitüre ist sehr preiswert in der Drogerie Münzenmeier in Wollerau erhältlich. Fr. Z.

Feuilleton.

Mütter und Söhne.

Roman von Erika Riedberg.

Nachdruck verboten.

Eines ward ihm klar, wie man auch die Verschiedenheit der beiden Frauen begründen konnte, wie sich auch die peinvolle Ungewißheit lösen mochte, er würde künftig nicht mehr der in blinder Anbetung dankbar Empfangende sein, er würde fortan als der überlegene, der wissende Mann die Geliebte nicht zu bewundern, zu hätscheln haben, sondern sie heben, leiten müssen.

Vor allem wollte er sie frei machen von dem Einfluß der alten Frau, sie möglichst bald in die reine Nähe seiner Mutter bringen.

Sein männlicher Stolz, der in den letzten Stunden grausam gelitten, von der Minute an, wo das fade Lächeln des Assessors von Bolm ihn wie ein Pfeil ins Herz getroffen, dieser Stolz hob sich in dem Gedanken an die künftige Mission des Bildners, des Erziehers.

Inbrünstig dankte er der Mutter seine Bildung, sein Wissen, seine Erziehung zu seiner seelischen Keuschheit, das ererbte Feingefühl, alles, alles, was diese einzige, in ihrer kleinen Welt so große Frau in ihn hineingelegt und entwickelt hatte.

Sie ließ ihn geistig in einer Kulturzone heimisch werden, in der er sie selbst vermöge großer natürlicher Anlagen, hohen Gesinnungsadels immer und überall fand.

Wie beglückend, diese Fähigkeit nun in den Dienst seiner Liebe stellen zu können, durch sie die künftige Gattin zu sich herüberzureißen in die eigene Geisteswelt.

6. Kapitel.

Am andern Morgen ging Christine nicht fort. Sie wartete auf ihren Sohn.

Ruhelose Tage, schlaflose Nächte lagen hinter ihr.

Seit vier Wochen, seit Anfang Mai, wo sie die Todesanzeige ihrer einzigen, alten Verwandten erhalten hatte, war Christine sehr verändert.

Von ihrem Antlitz war die schöne, gesammelte Ruhe hinweggewischt, gramvoll, fieberisch mit leidvollen Augen starrte sie, die Rastlose, untätig vor sich hin.

Linchen weinte bittere Tränen. Schüchtern suchte sie zu helfen. Die Angst ihres Herzens ließ sie der Aermsten raten: „Schweige doch weiter, wie bisher."

Aber sie wußte, daß diese Todesbotschaft Christine ein Mahnruf war, den sie nicht ungehört lassen würde, daß das Wort: „Sie ist tot!" das andere: „Nun muß ich sprechen" unerschütterlich sicher zur Folge haben werde.

Und im Grunde, Linchen mußte es trotz allem Kummer und aller Angst zugeben, es ging nicht anders, der große Mensch, der nun schon Doktor war, mußte endlich seine Herkunft wissen.

Was dann ward? Das Mitgefühl für Christine drückte ihr fast das Herz ab, und dazwischen suchte sie sich durch die Hoffnung zu beruhigen, es sei unmöglich, daß Ernst sich von einer solchen Mutter wenden könne.

Mußte er nicht begreifen, daß dies ein Schicksal war, so himmelweit verschieden von allen ähnlichen? Wer hätte wagen dürfen, Christine zu jenen „Gefallenen" zu rechnen?

Wer, der hier alles wußte, hätte nicht auch alles begriffen und — verziehen?

Ja, alle — aber das Kind — der Sohn?

Wenn Linchen mit ihren kummervollen Erwägungen bis hierher gekommen war, so stellte sie Christine allemal als zwingenden Grund das Examen vor: „Verschieb' es bis danach! Reg' ihn vorher nicht so auf!"

Aber sie wußte doch, es gab für die Frau keinen Vorwand mehr.

Sie hatte gelobt: „Sobald ich ihn durch die kleine Erbschaft unabhängig machen kann, werde ich sprechen."

Und Christine war keine, die ihr Wort bricht.

Mit ruhiger Umsicht hatte sie den Nachlaß geordnet, die paar tausend Mark flüssig gemacht und gestern Abend, da hatte sie ihrem Sohn, der in seiner jungen, neuen Würde vor ihr stand, das Kuvert mit den vier Bankbilletts in die Hand gedrückt zu seinem alleinigen Eigentum. —

Sie wußte wohl, warum sie das schon gestern getan — heute, nach ihrem Bekenntnis, hätte er's verschmäht.

So nahm er es bestürzt, voll Dank und Rührung, aber unbefangen als Lohn für seinen Fleiß, wie Christine es gewollt.

Daß er dabei seltsam freudlos, gezwungen und zerstreut gewesen, bemerkte sie in der eigenen qualvollen Seelenstimmung nicht.

Nun saß sie und wartete auf ihn. Sie hatte sich tapfer gemacht, tausendmal in folternder Vorahnung die Pein dieser Stunde ausgekostet.

Sie hatte ihn erblassen, sich abwenden sehen und gemeint, das Unabänderliche, Vorgeahnte standhaft tragen zu können, und nun schrie ihr Herz nichts, als immer wieder die verzweifelte Bitte: „Bleibe bei mir! Wende dich nicht von mir!"

Sie rief den Stolz zu Hilfe, das Recht jeder, auch der verfehmten Mutter, die ihr Kind in Qualen geboren, in Not und Sorge großgezogen, diesen Stolz, der sprechen wollte: „Du bist mein Geschöpf, wer heißt Dich, mich richten?" Und sie wußte doch, daß sie Rechenschaft ablegen mußte, gerade vor ihrem Geschöpf.

Sehnsucht nach dem Manne, der so lange schon in Frankreichs Erde schlief, ergriff sie mit betäubender Gewalt. —

Wenn er lebte, wenn er eine Stunde nur an ihrer Seite wäre, seinem Sohne sagen könnte, wie es kam!

Nie, selbst nicht zu der Zeit, wo die Schande groß und unerbittlich vor ihr stand, hatte sie seinen Verlust so grausam empfunden.

Mußte ihr Bekenntnis nicht auch den geliebten Mann herabsetzen? Wie würde fortan der Vater in Ernst's Gedächtnis stehen?

Die Furcht vor der Verachtung ihres Kindes zerfleischte sie. Sie verfiel in eine Mattigkeit, wie nach großer körperlicher Anstrengung.

Heiße, bittere Tränen tropften aus ihren Augen.

War es nicht rein, nicht heilig gewesen, was sie damals in der Abschiedsstunde trieb, ihre Tugend zu verschenken.

Freilich, klüger wär's gewesen, dies hohe Gut ängstlich zu bewahren — wie viel klüger, das grub sich erst später mit Flammenschrift in ihr Herz.

Und trotzdem, noch heute meinte sie, ihr Martin habe keine Ruhe gefunden im Grabe ohne dies größte Liebesopfer.

Klug sein ist viel, gut sein ist alles.

Christinens Phantasie grub und forschte immerfort; lebendig sah sie die Vergangenheit vor sich, das Bild der Erinnerung wandelte sich in Fleisch und Blut, in leibhafte Wirklichkeit.

Stand da nicht plötzlich der Frühverlorene? Blickte er sie nicht an, mit den treuen, lieben Augen? Sprach nicht sein freundlicher Mund: „Gräme Dich nicht. Dein Tun braucht keines Richters Spruch zu scheuen. Ich segne Dich aus meinem Grab heraus. Gräme Dich nicht."

Christine streckte die Arme aus In Schluchzen bebte sie ganz und gar.

„Bleibe! Bleibe! Hilf mir!"

Sie griff in die leere Luft, als könne sie den geliebten Schatten halten. —

Sie war allein — alles war still um sie her — nur nebenan vom Flur her klappte leise eine Tür — ihres Sohnes Tür — jetzt hörte sie seinen Schritt. —

* * *

Nun war es gesagt.

Ernst saß am Tisch. Er hatte den Oberkörper auf die Platte geworfen und den Kopf in den Armen vergraben.

Sein Zustand war fürchterlich. Ihm war, als sei ein ungeheures, elementares Ereignis mit donnernder Gewalt über ihn dahingefahren, nichts zurücklassend als das Gefühl einer grenzenlosen Ohnmacht, ewiger Oede.

Was bedeutete hiergegen der Tod? Mußte es im Vergleich zu dieser Pein nicht süß sein, um ein Geliebtes Gestorbenes zu weinen?

Sähe er doch seine Mutter stumm und still in ihrem Sarge, anstatt sie so, so sehen zu müssen!

Gräßlich! Gräßlich! Nicht auszudenken der Gedanke, daß er, er dies wünschen konnte!

Wie hatte er diese Frau verehrt! Wie sie mit allem Hohen und Großen umkleidet! Wie in Ehrfurcht vor ihr gekniet!

Alles, was Vollkommenheit und Mutterwürde hieß, schien ihm in ihrer Person verkörpert.

Ihr Sohn zu sein, welcher Stolz! Und nun, was war er? Eines jener vaterlosen Geschöpfe, ein Kind der Schande!

Lug und Trug, was man ihm vorgefabelt von Kindheit an.

Und vor dieser Frau, die entadelt, unwahr jetzt hier zusammengesunken saß, hatte er sich noch gestern der Mutter der Geliebten geschämt!

Lili! Lili!

Einer Sturzflut gleich brach grenzenloser Schmerz über ihn her.

Würde Frau Leonhard diese Tatsache ausreichend finden, darüber „Lärm zu machen?"

Was sollte er ihr sagen? Er, der heben, bilden, erziehen gewollt, mit Hilfe seiner Mutter! Seiner Mutter!

Er biß in den Aermel seines Rockes, er hätte sonst aufgeschrien vor Pein.

Lili, Lili! Was sollte er ihr sagen?

Er wühlte den Kopf tiefer, bis seine Stirn auf die harte Tischplatte schlug.

Jetzt sterben können, welche Wohltat!

Aber stand denn nicht der Tod hinter ihm und zerrte alles Glück, allen Glauben, seine ganze, ganze Jugend hinunter in ein gähnendes Grab?

Nein, nicht der Tod, das Leben war's, dieser so viel grausamere Vernichter, der ihn beraubte, erbarmungslos bis auf das letzte Gut.

An offener Gruft, in der Geliebtes versinkt, steht der heilige Schmerz, sanft faßt er unsere Hand und leitet uns hinüber in das Land wehmütiger Erinnerung, wo uns für immer unverloren der verklärte Schatten lebt.

(Fortsetzung folgt.)

MILKA
VELMA
NOISETTINE
Suchard's
BELIEBTE
ESS-CHOCOLADEN

Buchdruckerei Merkur, St. Gallen.

An gewisse Sommerfrischler.

Die Herrschaft in der Sommerfrische,
Sie badet sich, sie füttert Fische,
Trägt Semmel hin zum großen Schwan,
Zum Rehbock, Hirsch und zum Fasan.

Zu Hause, welch ein Bild von Jammer,
Härmt einsam sich in enger Kammer
Ein armes gelbes Vögelein
In seinem Käfig ganz allein.

Man hat den Sänger ganz vergessen,
Er hat nicht Trank, hat nichts zu fressen.
Er horcht: Kommt man nicht doch einmal? —
Er schmachtet hin in steter Qual.

Auch ist da noch ein Wasserscherben,
Worin die Herrschaft läßt verderben
Den stummen, klugen, gold'gen Fisch. —
Sie lebt ja in der Sommerfrisch! W. K.

Briefkasten der Redaktion.

Frau G. L. in A. Kinder müssen von früh auf daran gewöhnt werden, mit ihren Sachen achtsam umzugehen. Es muß dies zur Gewohnheit werden. Beständig gegen eine Gewohnheit ankämpfen zu müssen, erfordert eine große und oft sehr unangenehme Arbeit. Der Erziehende muß daher sein bestes tun, um dem Zögling diese unangenehme Arbeit zu ersparen. Dagegen muß auch zugegeben werden, daß ein Kind eine ganze Reihe von Jahren lang unter der direkten und unerbittlichen Kontrolle der Erziehenden stehend, seine Obliegenheiten in der von ihm verlangten Weise ausführt, um beim ersten Fehlen der gewohnten Aufsicht ins völlige Gegenteil des ihm Vorgelebten und von ihm Verlangten, zu verfallen. Seine natürliche Eigenart macht sich geltend, es wird wieder zu dem was es von Natur aus ist, nicht das zu dem man sich so gewissenhaft bemühte, es zu erziehen. Das ist dann das Niederdrückende, Entmutigende, das so vielen Erziehern ihr Amt verleiden macht, was vielen Eltern das Alter verbittert und das Herz bricht, und dem ungerechten Urteil von Uneingeweihten Tür und Tor öffnet. Trotz diesen mißlichen Erfahrungen aber darf man nicht erlahmen in dem Bemühen, für die Kinder das Beste zu tun, nur darf man nicht die Geduld und die Liebe verlieren, und man muß sich in Ergebung und Verständnis darein schicken, wenn der Erfolg unseren Wünschen und unserem opferbereiten, pflichteifrigen Arbeiten nicht entspricht.

Eifrige Leserin in B. Man muß der Ansicht Ihres Gatten unbedingt zustimmen, denn als unverheiratet hätten Sie sich eher einer gemeinnützigen Tätigkeit widmen können. Mit Ihrer Verheiratung haben Sie nun ganz spezielle Pflichten übernommen gegen Ihren Gatten und gegen Ihre Kinder, die Sie in erster Linie erfüllen müssen. Es mag ja selbstsüchtig klingen, aber das Wirken für den Mann und für die Kinder, die Arbeit für die eigene Häuslichkeit ist jetzt für Sie allererstes Gebot. Es ist ja ganz unnatürlich, daß Sie die Besorgung Ihrer Kinderchen und Ihrer jungen Häuslichkeit einer bezahlten, fremden Kraft überlassen, um in anderen Häusern das Familienleben freundlicher zu gestalten und den Frauen und Müttern zu predigen wie man die Kinder erzieht und den Mann in der Häuslichkeit beglückt. Sie haben auf diesen so wichtigen Gebieten ja noch gar keine eigenen Erfahrungen gesammelt; Ihnen steht nichts zur Seite als einzig und allein nur die graue Theorie. Wollen Sie es riskieren, daß Ihre Kindlein die Magd besser kennen als die Mutter und Ihr Gatte sein Behagen und Wohlsein dieser Ihrer Stellvertreterin zu danken hat?

Die Frische der Jugend kann man lange Zeit bewahren durch Anwendung von allbekannten und geschätzten Präparaten wie die **„Creme Simon“**, mit welcher zusammen vorzugsweise das **Poudre** de riz **Simon** zu benützen ist, und vermeide man dann alle andern wertlosen Kosmetiken. [1487

Der Kampf um die Damenbluse.

In Wien streiten sich zwei Genossenschaften, die „Wäschewarenerzeuger“ und die „Kleidermacher“ darüber herum, wem das Anfertigungsrecht auf Damenblusen zustehe.

Die Gewerbebehörde erster Instanz beschäftigt sich gegenwärtig auf Grund eines Gewerbestreites mit der Frage des gewerblichen Charakters der Erzeugung von Damenblusen. Es wurde über den gewerblichen Charakter der Blusenerzeugung die Genossenschaft der Wäschewarenerzeuger, Sticker usw. in Wien und die Genossenschaft der Kleidermacher in Wien einvernommen.

Erstere verwies in ihrem Gutachten darauf, daß die Bluse aus dem färbigen Arbeiterhemd entstanden sei, das später in der Arbeiterbluse seine Verbesserung fand und schließlich neben dem Herrenhemd das Motiv für die Schöpfung der Damenbluse gegeben hat, wie ja auch heute noch eine bestimmte Fasson als Hemdblusen bezeichnet wird. Durch jahrelange Arbeit, durch Sachverständigkeit und Geschmack sei es gelungen, die Wienerbluse zu einem Weltartikel zu machen, und dieses Verdienst könnten die Mitglieder der Genossenschaft der Wäschewarenerzeuger, welche dieses Kleidungsstück „kreiert“ und ausgebildet haben, „voll und ganz“ für sich in Anspruch nehmen. Es könne daher keinem Zweifel unterliegen, daß die Erzeugung von Blusen

Neu. Bewegliche Klaviatur. Patent Nr. 56,464.

Unentbehrlich für Anfänger und alle die leicht vom Blatte lesen wollen. [1834

Verkauf, die Schachtel zu Fr. 1.— und Fr. 1.75 franko, bei Herrn **Philipp Colin,** Les Grattes s. Rochefort, bei Neuchatel, oder bei der Expedition der Schweizer Frauenzeitung.

Zur gefl. Beachtung.

Wer unser Blatt in den Mappen der Lesevereine liest und dann nach Adressen von hier inserierten Herrschaften oder Stellesuchenden fragt, hat nur wenig Aussicht auf Erfolg, indem solche Gesuche in der Regel rasch erledigt werden.

Avis an den verehrl. Leserkreis.

Wir bieten unsern verehrl. Abonnenten die Vergünstigung, dass sie pro Jahr ein Inserat betreff. Stellenanerbieten und Stellengesuche (Raum zirka 10 Petitzeilen) unentgeltlich einmal in unserem Blatt erscheinen lassen können. Wird Chiffre-Inserat gewünscht, so ist für Uebermittlung der Offerten das nötige Porto beizulegen.

Hochachtend

1613 **Die Expedition.**

Für eine anständige, ein gutes Deutsch sprechende ***Tochter*** *gesetzten Alters, Schweizerin, ist Stelle offen in ein achtbares italienisches Haus zur Besorgung eines Knaben von drei Jahren. Die Dame des Hauses ist Schweizerin.*

Offerten mit Zeugnissen oder Referenzen und Bild befördert die Expedition unt. Chiffre ***Z A Genova 1943.***

Verwaiste ***Tochter*** *aus guter Familie, in 4 Sprachen korrespondierend, musikalisch gebildet (Klavier und Gesang), mit Bureauarbeiten vertraut, sowie in feineren und häuslichen Handarbeiten bewandert, sucht bald möglich passende Position, wo ihr dauernde Stelle geboten wäre. Gefl. Offerten unter Chiffre* ***W 1912*** *befördert die Expedition.*

Unweit ***Nesslau*** *ist über die Sommermonate eine sonnige, möblierte* [1906

Wohnung

an ruhige Leute zu vermieten. Auskunft erteilt die Expedition.

Abonnements-Einladung.

Wir laden hiermit zum Abonnement auf die

Schweizer Frauen-Zeitung

mit den Gratis-Beilagen

„Für die kleine Welt“, „Koch- und Haushaltungsschule“ mit Modeberichten

angelegentlichst ein.

Die Schweizer Frauen-Zeitung steht im 32. Jahrgange und ist das erste und älteste Frauenblatt der Schweiz. Sie zeichnet sich aus durch reichhaltigen, interessanten, lehrreichen Lesestoff und wird daher als bestes Blatt für den häuslichen Kreis in der ganzen Schweiz geschätzt.

Die Schweizer Frauen-Zeitung kostet pro Quartal nur **Fr. 1.50** und sollte als beste häusliche Lektüre in keiner Haushaltung mehr fehlen.

Bestellungen werden jederzeit entgegen genommen und sind dieselben zu richten an die Administration in St. Gallen.

Hochachtungsvoll

Verlag der Schweizer Frauen-Zeitung.

1389]

Bevor Sie ein **Hochzeitsgeschenk** 1547 machen oder **Ihre Aussteuer** einkaufen, verlangen Sie gratis unsern neuesten Katalog 1910 (circa 1400 photogr. Abbildungen) über **massiv silberne u. schwer versilberte Bestecke, Tafelgeräte, kontroll. Goldwaren u. Uhren.**

E. Leicht-Mayer & Cie., Luzern, Kurplatz No. 27

Gesucht:

für erstes Comestiblesgeschäft in Zürich *per sofort* ***Tochter*** *aus guter Familie für feinen Service und Bureauarbeiten. Bedingung ist Gewandtheit im Verkehr mit feiner Kundschaft; Branchekenntnisse nicht absolut nötig, doch erhalten Bewerberinnen aus der gleichen, eventuell Charcuteriebranche den Vorzug. Dauernde, gut bezahlte Stelle bei befriedigenden Leistungen. Offerten unter Chiffre* ***K G 1919*** *an die Expedition des Blattes.*

Eine zur Arbeit erzogene, intelligente junge ***Tochter,*** *sehr kinderliebend und gewöhnt mit solchen umzugehen, die auch in den Hausgeschäften Bescheid weiss und vom Kochen einen guten Begriff hat, sucht Stelle als Stütze oder als Kinderfräulein in einer guten Familie. Eintritt nach Uebereinkunft. Gefl. Offerten unter Chiffre* ***S D 1918*** *befördert die Expedition.*

Möblierte Sommerwohnung auf dem Lande

billig zu vermieten

1920] in frequentiertem Luftkurort Graubündens, Engadinnähe, 1200 m ü. M., an eine Familie von 4—7 Personen, mit oder ohne Bedienung, die jedoch eigene Küche führt. Alle modernen Verkehrsanstalten am Ort. Prächtige Exkursionspunkte, staubfreie, sehr gesunde Gegend, schattige Wälder u. s. w. in der Nähe. Nähere Auskunft erteilt die Expedition des Blattes unter Chiffre **S D 1920.**

Für 6.50 Franken

versenden franko gegen Nachnahme

btto. 5 Ko. ff. Toilette-Abfall-Seifen

(ca. 60—70 leichtbeschädigte Stücke der feinsten Toilette-Seifen). [1600

Bergmann & Co., Wiedikon-Zürich.

1761

ist das beste Glanzmittel für Damen- u. Herrenschuhe.

aller Art, wie es die Mode bedingt, und aus allen Stoffen den Mitgliedern der Genossenschaft der Wäschewarenerzeuger zustehe. Da die Genossenschaftsmitglieder dem Befähigungsnachweis nicht unterworfen sind, sei die Erzeugung von Blusen als freies Gewerbe zu betrachten. Dagegen sprach sich die Genossenschaft der Kleidermacher entschieden für die Handwerksmäßigkeit der Blusenerzeugung aus. Die Damenblusen entsprechen dem Rock des Mannes als Bekleidungsstück. Die Art des verwendeten Stoffes könne auf die Handwerksmäßigkeit der Erzeugung keinen Einfluß ausüben. Die gleichfalls um ihre Ansicht befragte Wiener Handels- und Gewerbekammer gab ihr Gutachten dahin ab, daß die Blusenerzeugung als freies Gewerbe zu betrachten ist und sowohl den Wäscheerzeugern (Pfaidlern) als auch den Kleidermachern ohne Rücksicht auf den verwendeten Stoff zustehe.

Eine Dame zu verkaufen.

Vor geraumer Zeit erschien in einer großen amerikanischen Zeitung eine merkwürdige Anzeige: „Meistbietend zu verkaufen junge Dame, Amerikanerin, Sklavin, intelligent, gebildet, ehrenhaft, rechtlich, poetisch, philosophisch, großdenkend und vor allem weiblich empfindend". Und dann folgten genaue Einzelangaben: „Brünett, große, graugrüne Augen, leidenschaftliche Lippen, prächtige Zähne; nicht schön, aber anziehend und reizvoll, kräftig und ein Charakter. Höhe 5 Fuß 3 Zoll, gut proportioniert, graziös. Genoß eine 10,000 Dollar-Erziehung, kann aber nur 10 Dollar in der Woche verdienen. Alter — nun ja, sie ist nicht sehr alt, aber auch nicht gerade gestern geboren. Künstlerisches Temperament, warmherzig, liebenswürdig, anhänglich, vor Fröhlichkeit übersprudelnd und dennoch voller Würde, gesetzt, wissensdurstig und manchmal tief melancholisch über die Leiden der Menschheit. Sie weiß einen guten Witz zu schätzen und einen besseren zu erzählen; ist nicht prüde, wenn auch tief religiös. Lebhafte Phantasie und außerordentliche Seelenkräfte. Kann nur wenig nähen, aber ein gutes Kostüm mit Würde tragen. Geht nicht zur Kirche, doch gehorcht Gottes Geboten. Kann nicht kochen, aber erfinden. Schreibt Schreibmaschine, aber empfindet das als eine Marter. „Diese junge Dame", so schloß das Inserat, „bietet sich daher zum Verkaufe aus, genau so wie hundert andere Frauen das täglich tun. Sie hat sich jedoch die Sache vorher genau überlegt und daher beschlossen, sich nicht privatim zu verkaufen, sondern ehrlich und öffentlich Preisangebote einzufordern, in der Hoffnung, dadurch einen höheren Preis zu erzielen, als durch Verkauf unter der Hand." Die eigenartige Anzeige scheint ihren Zweck erfüllt zu haben. Miß Elisabeth Magie wurde berühmt, eine Menge von Reportern stürmten am nächsten Morgen ihr Haus, und ihnen erklärte sie noch einmal ihren Standpunkt. In wenigen Wochen hatte sie Aufmerksamkeit erregt, überall lud man sie zu Vorträgen ein, sie schrieb ein Buch „Der triumphierende Sklave" und ist heute in Amerika eine vielgesuchte dramatische Vortragskünstlerin. Nebenbei erfindet sie Kinderspielzeuge, kurz, sie genießt ein Einkommen, auf das mancher Bürger neidisch sein kann, und da sie noch unverheiratet ist, wird sie jetzt mit Heiratsanträgen überhäuft. Vor kurzem ist sie in Newyork am Vortragspult aufgetreten, hat Ruhm und Lorbeeren geerntet. Der Weg, den sie damals vor vier Jahren mit ihrem originellen Inserat betrat, hat sie so sehr schnell zu ihrem Ziele geführt. Heute lebt sie, die vor vier Jahren noch mit Mühe 10 Dollar in der Woche verdiente, sorgenlos in Luxus, alles Dank dem Einfall, sich öffentlich dem Meistbietenden zum Verkaufe anzutragen . . . .

Aberglaube und Bühne.

Bei allen Berufen, die den Erfolg nicht der einfachen Arbeit verdanken, sondern von der Gunst oder Ungunst höherer, nicht zu beeinflussender Mächte abhängig sind, ist der Aberglaube stark entwickelt. Aber ein Beruf ist guten oder bösen Gewalten blindlings ausgeliefert, er muß das Unglück „selber erbauend vollenden", muß es auskosten bis zum Fallen des Vorhangs und gute Miene zum bösen Spiel machen: der Bühnenkünstler. Das gleiche Stück, das in Dresden einen jubelnden Erfolg davontrug, fällt in Hamburg glatt in die Versenkung. Der gleiche Schauspieler, der am Rhein als Hamlet die Menge begeisterte, muß sich am Pregel mit lauem Achtungsapplaus begnügen. Die Ursachen vermag niemand zu ergründen, man sucht allenfalls Erklärungen, begnügt sich mit Karl Moors Schicksalsspruch: „Ueber uns waltet ein unbeugsames Fatum" und tröstet sich mit dem Bühnenscherzwort: „Ein schlechter Schauspieler, der nicht drei Stunden Schmach und Schande ertragen kann!" Aus der Anerkennung der höheren Gewalt entwickelt sich aber notgedrungen der Aberglaube. Er ist bei keinem Stande so eigenartig ausgebildet, wie beim Histrionen. Nur wenige, die sich ganz frei davon fühlen, aber eine Menge, bei denen das leiseste Anzeichen eines vermeintlichen Unglücks genügt, um ihre Leistung mit Befangenheit und Unsicherheit zu umgeben. Mancherlei davon ist auch dem größeren Publikum schon bekannt: der zerbrechende Schminkspiegel bedingt einen Engagementswechsel; ein unvorsichtiger Pfiff ist schuld, wenn das Stück ausgepfiffen wird; die zufällig zu Boden fallende Rolle findet Applaus; der aus dem Zuschauerraum über die Rampe auf die Bühne kletternde Mime hat einen Mißerfolg; Kinder, die sich während der Probe im Zuschauerraum aufhalten, bringen Glück. Alles das aber und manches ähnliches noch sind Kleinigkeiten gegen die Befürchtungen jener, die den Aber-

ZÉPHYR

ist eine TOILETTENSEIFE [1928
von erstklassiger Qualität; durchaus neutral. Der Schaum reichlich und weiss, macht die Haut weich und geschmeidig, der Geruch ist sehr fein, aber doch haltbar.

Was du tust tue weise!

Dieser Mahnung sollte jede Hausfrau eingedenk sein. Es genügt nicht, wenn Sie beim Einkauf nur „Malzkaffee" verlangen. Sie müssen stets ausdrücklich **„Kathreiners** Malzkaffee" fordern und genau darauf achten, dass Sie auch echten „Kathreiners Malzkaffee" im geschlossenen Paket in der bekannten Ausstattung mit Bild und Namenszug des Pfarrers Kneipp und der Firma Kathreiners Malzkaffee-Fabriken" erhalten. Nur dann sind Sie sicher, einen Malzkaffee zu bekommen, der als gesundes, billiges und wohlschmeckendes Familiengetränk unübertroffen ist. [1524

Schweizerische
Nähmaschinenfabrik Luzern

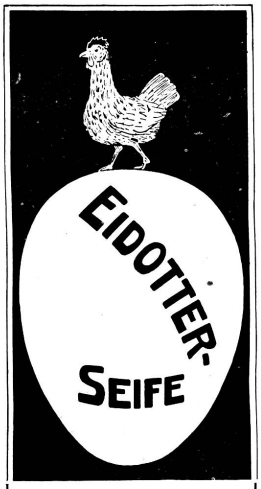
Einfach solid, billig
Schwingschiff
Centralspuhle
Vor- und rückwärts nähend

Mailand 1906: Goldene Medaille.
Ablage **Basel:** Kohlenberg 7.
„ **Bern:** Amthausgasse 20.
„ **Luzern:** Kramgasse 1.
„ **Winterthur:** Metzgasse.
„ **Zürich:** Pelikanstrasse 4.
„ **Genf:** Corraterie 4. [1610

Bettnässen 1895
Befreiung sofort. Angabe des Alters.
Versandhaus Steig 331, A, Herisau.

Elektr. Vibrations-Massage-Apparate
für **Gesichts-** u. kräftige **Körpermassage,** an jeden elektr. Leuchter anschraubbar, für Privat- und ärztl. Gebrauch. — **Hervorragende Neuheit.**
Spezialgeschäft elektr. Neuheiten
„VIT-OR", Winterthur.
Wiederverkäufer gesucht. [1899

Sarnen
1 Stunde von Luzern, an der Brünigroute
Gasthof und Pension Seiler.
Bestempfohlenes, komfortables Haus in schönster Lage. Prächtige Spaziergänge, schattige Anlagen, Seebadanstalt, Ruderschiffchen etc. Vorzügliche Küche. Eignet sich auch vorzüglich für Frühjahrsaufenthalt. Pensionspreis mit Zimmer von **5 Fr.** an. Prospekte gern durch [1847] **Familie Seiler.**



enthält echtes Hühnerei und macht bei tägl. Gebrauche **rauhe, runzliche, spröde** Haut unfehlbar **zart, glatt** u. **geschmeidig** und verleiht ihr **jugendliche Frische** und dem Teint **blütenzartes Aussehen.** Man verlange ausdrücklich
(N 330) **Ei-** [1849
Dotter-Seife.
Stück 75 Cts.

RUDOLF MOSSE
grösste Annoncen-Expedition des Kontinents
(gegründet 1867). [1881
ZÜRICH
Aarau — Basel — Bern — Biel — Chur — St. Gallen — Glarus — Luzern — Schaffhausen — Solothurn.
Berlin - Frankfurt a/M. - Wien etc.
empfiehlt sich zur Besorgung von
Inseraten
in alle schweizerischen und ausländ. Zeitungen, Fachzeitschriften, Kalender etc. zu Originalpreisen und ohne alle Nebenspesen.
Bei grösseren Aufträgen höchster Rabatt.
Geschäftsprinzip: Prompte, exakte und solide Bedienung. Diskretion!
Zeitungskatalog gratis u. franco.

Bahnstation Sursee **Stahlbad Knutwil** Kanton Luzern
Schönster Landaufenthalt. Reichhaltige Stahlquelle. Soolbäder, Douche, Fango-Bäder, kohlensaure Bäder. Neue, sanit. Einrichtungen. Elektr. Licht. Ausgezeichnete Heilerfolge bei (H 2530 Lz)
Nervosität, Blutarmut, Rheumatismen
Bleichsucht, allgemeine Körperschwäche, chron. Gebärmutterleiden und Gicht. Massage. Milchkuren. Schattige Parkanlagen und Spaziergänge. Nahe Tannenwälder. Schöne Aussichtspunkte. Billige Pensionspreise. Telephon. Kurarzt: **S. Hüppi.** — Eigene Wagen und Automobil. Prospekte durch **Otto Troller-Weingartner.** [1860

Erstes deutsches **Frauen-Polytechnikum** (Bwg 2286) 1587
Abteilung V der **Ingenieur-Akademie, Wismar a. Ostsee.**
Abteilungen für **Architektur** und **Kunstgewerbe,** Bau-Ingenieur-Wesen, Maschinen und Elektrotechnik. — Programm durch das Sekretariat.

Druckarbeiten jeder Art
liefert schnell und billig
Buchdruckerei Merkur, St. Gallen.

glauben zum Sport ausgebildet haben und seine Qualen liebevoll pflegen, und unzählig sind die Variationen, in denen sich dieser ausgebildete Aberglaube äußert. Ein bekannter Komiker huldigt dem weitverbreiteten Bühnenaberglauben, der in der Umkehr zur eben verlassenen Wohnung den Schrecken aller Schrecken erblickt. Fällt ihm auf dem Weg ins Theater ein, daß er etwas Notwendiges vergessen hat, was ein Bote nicht finden würde, so geht er auf einem andern Wege zurück, kriecht auf allen Vieren über die Schwelle und versetzt sich in den Zustand vor dem erstmaligen Verlassen des Zimmers. Er knöpft den Kragen ab, zieht Hausjackett und Morgenschuhe an, entzündet eine Zigarre, legt sich aufs Sofa und spricht laut zu sich selbst: „Oh, ich habe ja noch viel Zeit bis zur Vorstellung!" Nach einem Weilchen: „Jetzt könnte ich ins Theater gehen!" Er zieht sich wieder an, holt den vergessenen Gegenstand und darf nun gewiß sein, daß seine Umkehr kein allzu großes Malheur im Gefolge hat.

Das Gewicht der modernen Damenkleidung.

Die Hitze des Sommers hat jüngst in dem bekannten Seebad Trouville einige Damen veranlaßt, die leichteste Sommerkleidung ausfindig zu machen. Sie sind dabei zu dem Ergebnis gelangt, daß ein Musselinrock von 550 Gramm, ein Unterrock von 400 Gramm, Unterkleider im Gewicht von 780 Gramm und ein Hut, der 340 Gramm wiegt, mit den übrigen kleinen Toilettegegenständen zusammen es wohl ermöglicht, daß die Dame im Sommer eine Kleidung tragen kann, die das Gesamtgewicht von 2¼ Kilogramm nicht überschreitet. Ein Arzt hat nach dem „Daily Telegraph" festgestellt, daß das Gewicht der Kleidung einer Dame von Durchschnittsgröße nie fünf Kilo überschreiten soll und daß in der heißen Jahreszeit eine Verminderung auf die Hälfte dieses Gewichtes sehr gut möglich ist. Ja, man kann sogar noch weiter gehen. Ein Musselinkleid aus dünnstem und feinstem indischen Mull oder Musselinseide wird, selbst wenn es mit leichten Stickereien versehen ist, kaum viel über 340 Gramm wiegen. Ein Unterrock aus japanischer Seide wird auch dieses Gewicht nicht überschreiten, und das Gewicht der übrigen Unterkleidung wird man auch genau bestimmen können, je nachdem sie aus Chiffon oder Seide besteht. Ein leichtes Sommerkorsett wiegt nicht mehr als 125 Gramm. Dieses Gewicht dürfte auch der leichte Sommerhut erreichen. Alles zusammen ergibt dies noch nicht einmal 2¼ Kilogramm, sondern läßt die Sommertoilette der Dame als noch viel leichter erscheinen. Die Frau der Direktoirezeit, die ja unsern Damen in mancher Hinsicht als Vorbild dient, ist eine Zeitlang in der Verminderung des Kleidergewichtes noch weiter gegangen. So erschien Frau Tallien einst auf einem Ball in einer Toilette, die alles in allem 560 Gramm wog. Sie trug zwei seidene, ganz leichte Gazekleider, einige Juwelen und ein paar Sandalen aus Seidenstoff. Frau Tallien fand bald Nachahmerinnen und eine Zeitlang war es in den Pariser Salons Mode, in möglichst leichter Kleidung zu erscheinen. Ja, man setzte sogar Preise für die am leichtesten gekleideten Damen aus, die bei Beginn des Balles in einem besonderen „Wagezimmer" ihre ganze Toilette wiegen lassen mußten.

Wenn die Haremsdame krank ist.

Die türkische Frau, die nicht zum wenigsten von den politischen und sozialen Fortschritten ihres Vaterlandes Vorteil gezogen hat, wird jetzt auch ein Recht erwerben, das ihr so lange eigensinnig versagt gewesen ist, nämlich das Recht auf Krankheit. So merkwürdig es klingt, die Frau in der Türkei hatte bisher kein Recht krank zu sein, weil sie kein Recht auf Heilung hatte. Wenn sie sich trotzdem herausnahm, krank zu werden, so kam allerdings ein Arzt. Die ärztliche Untersuchung beschränkte sich aber darauf, daß die Kranke durch einen Schlitz im Schleier ihre Zunge zeigen oder durch einen dicken Vorhang und in Gegenwart eines argusäugigen Eunuchen oder einer alten Sklavin ihre Hand ausstrecken durfte, damit der Arzt den Puls fühlen konnte. Man kann sich vorstellen, wie die Behandlung beschaffen sein konnte, die der Arzt danach einzuleiten fähig war. Diese Grenzen der islamitischen Sitte durften auch in den schwersten Krankheitsfällen niemals überschritten werden, nicht einmal bei unmittelbarer Lebensgefahr.

Das Einzige, was außer dem Geschilderten noch zu geschehen pflegte, war die Anwendung alter Hausmittel und die Veranstaltung priesterlicher Gesänge, und von diesen beiden „Eingriffen" mochte man sich zwar einen Erfolg versprechen, aber er wird kaum oft eingetreten sein. Das soll jetzt anders werden und der Wandel der Anschauungen scheint sogar mit großer Schnelligkeit vor sich zu gehen. Es ist jetzt schon häufig vorgekommen, daß Frauen in der Türkei im Fall ihrer Erkrankung die alten Schranken der Sitte durchbrochen und sich einem Arzt zu einer ausgiebigen Untersuchung ausgeliefert haben. Auch die männliche Türkei ist in diesem Punkte vernünftiger geworden, was selbstverständlich eine Vorbedingung für die Abschaffung der alten, grausamen Gebräuche war. Mit ihrer Beseitigung würde eins der Bollwerke fallen, das die türkische Frau von einem menschenwürdigen Dasein getrennt hat.

GALACTINA
Alpen-Milch-Mehl
Beste Kinder-Nahrung.
Die Büchse Fr. 1.30. 1591

Probe-Exemplare der Schweizer. Frauen-Zeitung werden gratis u. franko zugesandt.

MAGGI's
gute, sparsame Küche

Suppen-Würze

Bouillon - Würfel

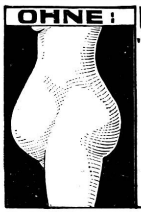
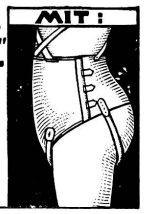
Suppen-Rollen
Fabrikmarke: „Kreuzstern"
1885

Alkoholfreie Familienpension
Villa Rosenhalde
Riedt bei Thun.
1924] Freundl. Heim für Erholungs- u. Ruhebedürftige. Liebevolle Pflege. Herrliche staubfreie Lage. Nähe Wald. Mässige Preise. Aerztlich empfohlen.
Frl. Reist.

Berner Halblein
stärkster naturwollener Kleiderstoff für Männer u. Knaben
Berner Leinwand
zu Hemden, Tisch-, Hand-, Küchen- und Leintüchern, bemustert Walter Gygax, Fabrikant, Bielenbach, Kt. Bern. [1926

Graphologie.
1602] Charakterbeurteilung aus der Handschrift. Skizze Fr. 1.10 in Briefmarken oder per Nachnahme
Aufträge befördert die Exped. d. Bl.

Walzenhausen
(Schweiz, 700 Meter über Meer, 300 m über dem Bodensee.)
Klimatischer Luft- und Badekurort in unvergleichlich schöner Lage; prachtvolles Panorama über den ganzen Bodensee und die Alpen. Ausgedehnte Tannenwälder. Schwefel- und alkalische Quellen von hoher Radioaktivität. Trink- und Badekuren. Hydro- und Elektrotherapie. Ständiger Kurarzt. Drahtseilbahn ab Station Rheineck bei Rorschach. Gute Hotels und Pensionen allen Ansprüchen genügend. Auskunft und Prospekt mit Preisangaben durch den
1902] (Ue 6212 g) Verkehrsverein Walzenhausen.


OHNE:
UNIVERSAL-LEIBBINDE "MONOPOL"
nach Dr. Ostertag, echt aus Trikot, sowie Umstandsbinde. Für normale Figuren von 75 bis 113 cm in einfacher Ausführung von Fr. 5.— an. Für grössern Leibesumfang entsprechend mehr. Sehr zu empfehlen gegen Hängeleib.

MIT:
(Ue 6147 f) Versandhaus: Steig 331, A, Herisau. [1900

Buochs. Vierwaldstättersee. Hotel Krone
1868) Ruhige, kühle Lage, föhnfrei. Erker- u. Balkonzimmer. Zentralheizg., elektr. Licht. Schattige Anlagen. Pension mit Zimmer Fr. 5.50–7. Prospekte.

In Dosen verschiedener Grössen überall erhältlich.
Globin
bester Schuhputz
überall erhältlich
Alleiniger Fabrikant: Fritz Schulz jun. Akt.-Ges. Leipzig
1778

KAISER-BORAX
Hervorragendes Toaletmittel, in hunderttausenden von Familien im Gebrauch; macht die Haut zart und weiss und zugleich widerstandsfähig gegen Witterungseinflüsse. Nur echt in roten Kartons zu 15, 30 und 75 cent. Kaiser-Borax-Seife 75 cent. Tola-Seife 40 cent.
Heinrich Mack in Ulm a. D.
1716

1689

Moderne Vorhänge

und Etaminstoffe aller Art, sowie Spachtel-Rouleaux und Köpperstoffe finden Sie wohl nirgends in reicherer Auswahl und vorteilhafter, als im
1740] ersten Zürcher Vorhang-Versand-Geschäft von

Moser & Cie., Bahnhofstr. 46, Zürich I

reizende Neuheiten in **Künstlergardinen**

Musterversand nach auswärts. Bei der Mannigfaltigkeit unserer Lager sind etwelche Angaben sehr erwünscht

50 % Brennmaterial- & 50 % Zeitersparnis ! ! ! !

Ueber **1000 Stück** im Gebrauch!

Petroleumgaskochherd

D. R. P. 212,552, Schweiz. Patent 41,493
ist der **solideste, feuersicherste** und **sparsamste**
1755] von allen Systemen. **Brennt ohne Docht.**
(H 1001 G) Geräuschloses und geruchloses Brennen.

Grossgestellte Flamme siedet **1 Liter** in **5 Min.** und kostet per Stunde **3 Cts.** Kleingest. Flamme hält **15** Liter konstant im Sieden und kostet p. Stunde **1 Ct.**
1 flammig **26 Fr.** **2** flammig **46 Fr.**
3 flammig **66 Fr.** — Prospekte gratis.

Ernst Haab (71 a), **Ebnat** (Schweiz).

Generaldepot: **Nadolny & Co., Basel und St. Ludwig.** [1909

Guderin

für **Blutarme** und **Nervöse**
Altbewährt und empfohlen von über 12000 Aerzten.
Idealste Kraftnahrung.
Broschüre gratis v. Alfred Gude & Co., Chemische Fabrik, Berlin-Weissensee.
Erhältlich in allen Apotheken.

1696] (Zä 1621 g)

Ich versende gegen Nachnahme:

Herrensonntagsschuhe, solid u. elegant, Nr. 39—48		Fr. **8.50**
Mannswerktagsschuhe mit Haken, beschlagen Nr. 39—48		Fr **9.—**
Mannswerktagsschuhe mit Laschen, beschl., Ia., Nr. 39—48		Fr. **7.80**
Frauensonntagsschuhe, elegant,	Nr. 36—42	Fr. **7.—**
Frauenwerktagsschuhe, beschl.,	Nr. 36—43	Fr. **6.30**
Töchtersschuhe, solid beschlagen,	Nr. 26—29	Fr. **4.20**
	Nr. 30—35	Fr. **5.20**
Töchtersonntagsschuhe,	Nr. 26—29	Fr. **5.—**
	Nr. 30—35	Fr. **6.—**
Knabenschuhe, solid beschlagen,	Nr. 26—29	Fr. **4.50**
Nr. 30—35 Fr. **5.50**	Nr. 36—39	Fr. **6.80**

Rud. Hirt, Lenzburg.

Robert Pletscher, Winterthur

Färberei u. chemische Waschanstalt

empfiehlt sich bestens
für prompte und exakte Ausführung aller Aufträge. [1921
Sendungen per Post werden schnellstens retourniert.

"Familie Lorenz"

Ein neuer Roman von

W. Heimburg

1942

In der „Gartenlaube" beginnt soeben ein neuer Heimburg-Roman! Das ist für die vielen Freunde der Heimburgschen Muse ein um so größeres Ereignis, als der Roman „Familie Lorenz" eine Schöpfung voller Spannung und Gefühlsinnigkeit ist. Die Handlung des Werkes führt in die behagliche Enge der Kleinstadt, der Honoratioren-Familien. Bedeutsame Menschenschicksale, doppelt ergreifend durch den schlichten Rahmen, in dem sie sich abspielen, ziehen an uns vorüber und fesseln den Leser. Über dem allem aber liegt wie Sonnenschein die wärmende und versöhnende Darstellungskunst der beliebten Dichterin.

Heft 27 der „Gartenlaube" mit dem Anfang des Romans „Familie Lorenz" wird zum Preise von 25 Pfg. von jeder Buchhandlung geliefert. Wenn keine Buchhandlung am Platze, bestelle man direkt bei Ernst Keil's Nachfl. G. m. b. H. in Leipzig.

Wer seinen Kindern **blühendes Aussehen** und eine **kräftige Konstitution** sichern will, ernähre sie mit der altbewährten [1901

Berner-Alpen-Milch.

Für Mädchen und Frauen!

1675] Verlangen Sie bei Ausbleiben und sonstigen Störungen bestimmter Vorgänge **gratis** Prospekt od. direkt unser neues, unschädliches, ärztlich empfohlenes, sehr erfolgreiches Mittel à 4 Fr. Garantiert grösste **Diskretion. St. Afra Laboratorium, Zürich, Neumünster.** Postf. 13104.

Dick und rund

1876] werden Ihre Kinder, wenn sie

Mellin's Nahrung

nehmen. Leichtverdaulichstes, stärkefreies Nährmittel. — In allen Apotheken und Droguerien.

Für die Kleine Welt

Gratisbeilage der Schweizer Frauen-Zeitung.

Erscheint am dritten Sonntag jeden Monats.

St. Gallen | **Nr. 7.** | Juli 1910.

Nach Amerika!

(Fortsetzung.)

„Sie werden in die große Stadt Hamburg kommen und da werden tausend und tausend Menschen herumrennen, aber nicht einer wird sich um Sie kümmern, oder man wird Sie nach Geld fragen und immer wieder nur nach Geld. Und wenn endlich ein Schiff nach Amerika abgeht, auf dem Sie fortfahren wollen, so müssen Sie gar viel Geld haben und Reisebriefe und eine gute Gesundheit dazu."

Der Kleine hörte mich gleichgültig an, als wollte er sagen: Alles das habe ich.

„Das wird viele Tage lang schweben und schwanken auf den endlosen Wassern," fuhr ich fort, „das Schiff wird einsam sein auf dem Meere und stürmische Wellen werden es hin- und herwerfen und die Wände und Masten werden krachen, und Sie werden in Ihrem Winkel krank und verlassen sein, niemand wird sich nach Ihnen umsehen, oder die Matrosen werden Ihnen rohe Witze zuschleudern. Dann werden Sie denken an Ihre stille, gesegnete Heimat und an Ihr treues, deutsches Vaterland, das Sie so kalt verlassen konnten. Und endlich, wenn es gut geht, werden Sie in jenes Land voll Stolz und Eigennutz kommen und am Hafen einer großen Stadt —"

„Wird mich mein Onkel erwarten," unterbrach mich der Junge mit ruhigem, aber bestimmten Tone und sein dunkles Auge blickte mich wieder trotzig an.

„Was ist Ihr Onkel?"

„Ein Fabrikbesitzer. Vor sechsundzwanzig Jahren ist er als Matrose nach Amerika gegangen, und jetzt nimmt er mich zu sich, weil meine Eltern tot sind. Ich werde ein Maschinenbauer."

Das nenne ich Entschlossenheit im Lebensplan! Ich bekam Respekt vor dem Jungen.

„Lieber Freund, ich möchte Sie um den Namen fragen," sagte ich.

„Ich heiße Simonis."

„Vielleicht wird Ihr Name in der Welt ruhmvoll genannt!"

Der Knabe trommelte.

Dieses junge, selbstbewußte Leben hatte auch für mich etwas Aufweckendes; ich fühlte, daß ich den Jungen sehr lieb haben könnte.

„Sehen Sie, lieber Freund," bemerkte ich, „so ist es in der Welt. Wir sehen uns heute das erstemal und wahrscheinlich auch das letztemal. Ihren Namen schreibe ich mir ins Taschenbuch und hier auf der Karte gebe ich Ihnen den meinen mit. Wie wäre es, wenn wir wirklich auch noch Bruderschaft machten?"

„Das werde ich mit Freuden tun, wenn ich weiß, wer Sie sind und was Sie wollen," sagte er und blickte mich an und spielte in einemfort mit dem Stock.

Ich hatte den Altklugen spielen wollen und jetzt war ich der Bevormundete.

„Simonis," versetzte ich, „ich bin das Kind eines Bauers wie Sie, und ich habe mich ans Lernen gemacht, und ich will es in der Welt zu einer geachteten Stellung bringen."

„Und wollen Sie auch Geld verdienen?"

So ging es fort, aber dazu kam es nicht, daß er sagte: Gut, wir wollen Bruderschaft machen.

Als wir in die Bahnhofhalle zu Hamburg einfuhren, band der Junge sein Bündel fester, knöpfte den Rock zu und faßte den Stock.

„Also Mister Simonis, leben Sie wohl!" sagte ich, als wir ausstiegen.

„Tragen gefällig, junger Herr?" rief ein schielendes Individuum und langte zudringlich nach dem Bündel des Knaben.

„Danke!" sagte dieser und klopfte mit seinem Stock dem Anmaßenden derb auf die Finger. Dann warf er mir noch einen kurzen, kalten Blick zu und verlor sich im Gedränge.

Das Zeug für Amerika hat er in sich, dachte ich mir und suchte mich mit meinem Handkoffer durch die Menschenmenge dem Ausgange zuzudrängen.

Es war bereits dunkel geworden; das Flimmern und Funkeln der hundert Lichter, das Rasseln und Schreien und Johlen und das Drängen und Stoßen war ganz dazu angetan, einen Fremden, der das erstemal in die große Handels- und Seestadt kommt, für die ersten Augenblicke zu verwirren.

Ich hielt mich fest an die Häuserreihen und wanderte durch Gassen und Gassen, mein Hotel suchend.

Ich kam an ungeheuren Fleisch- und Gebäckauslagen, an belebten Thee-Schänken und Destillationen vorüber; dann hatte ich wieder rechts und links hohe Glaswände voll Gold und Silber und Edelgestein,

Natur- und Kunstschätze aller Gattungen und aller Länder, dann stand ich plötzlich vor dunkeln Gründen, in welchem sich die Sterne und Strahlen der Lichter spiegelten — das waren die Seen und Teiche und Kanäle der Alster. Und welche bunte Welt, welches Leben, welche Eleganz überall!

Ich eilte weiter, ich blickte zu den stolzen Palästen auf, ich sah die malerischen Formen der altdeutschen Häuser, ich weidete mich an der Pracht der Noblesse und war grob gegen zudringliches Gesindel, aber ich vergaß auch mein Hotel.

Ich schleppte meinen Koffer immer weiter und weiter, ich kam ja nicht der Hotels wegen nach Hamburg, sondern wollte den ersten Eindruck recht empfinden. Ich kam in dunklere, einsamere Gassen, da war viel unanständiger Staub und Geruch, und schmutziges Schiffer- und Fischervolk schrie und fluchte und lachte.

Plötzlich hatten die Häuser ein Ende und vor mir stand, weit in die Nacht hineinragend, der Mastenwald. Das Gesindel wurde noch zudringlicher. (Schluß folgt.)

Briefkasten der Redaktion.

Dorli D . . . in St. Gallen. Du hast die Tatsache, wie es scheint, auch schon erfahren, daß man zum Brieflesen immer Zeit findet, zum Antworten oft gar nicht. Das ist ein bemühender Zustand. Bei Schülern kommt er meistens in der schönen Ferienzeit vor, oder wenn so viel Hausaufgaben zu erledigen sind, daß neben dem Musikunterricht und der unbedingt notwendigen Bewegung im Freien zum Briefschreiben gar keine Zeit mehr bleibt. Die Hauptsache ist, daß man in solchen Zeiten immer das dringend notwendige, das Unerläßliche tut, damit geschieht das Rechte. Deine Vermutung ist zutreffend, der Rätselonkel ist in die Berge gegangen zur nötigen Erholung, aber nicht deshalb fandest Du in der letzten Nummer nur ein einziges Rätsel, sondern weil der Briefkasten so viel Raum beanspruchte, weil die Briefe an meine lieben jungen Korrespondentchen so auffallend in die Länge wuchsen, mußten einige Rätsel ausfallen. Dein selbstverfaßtes Rätsel wird mit Vergnügen eingestellt. Euer großer Schulspaziergang aufs Hörnli scheint für Euch recht genußreich verlaufen zu sein. Im Gyrenbad spieltet Ihr Räuberlis. Ihr zehn Mädchen waret die Räuber und die sechzig Knaben spielten die Polizisten — ein wirklich respektables Polizeikorps! Man denke: Sechzig Polizeileute auf zehn Räuber. Und doch hatten sie Euch lange nicht gefangen. Nun,

Ihr werdet eben mit einer gehörigen Dosis von Schlauheit und Verschlagenheit vorgegangen sein. — Beim Tanz der Duncan-Kinder ist Dir so recht die Erkenntnis für die Wahrheit aufgegangen, daß die höchste Grazie in der Bewegung, in der größten Einfachheit, Schlichtheit und Natürlichkeit liegt. Das Gesuchte verrät immer die Absicht und bewirkt dadurch das Gegenteil, es stößt ab, anstatt daß es anzieht. — Lustige griechische Kleidchen möchte auch ich aller Jugend gönnen und dazu aber auch den ewig heitern Himmel Griechenlands. Und wir Alte würden auch gar gern davon profitieren. Deine liebe Mamma ruft Dich zum Spazierengehen — hätte doch ein jedes Kind eine so getreue Gesundheitswächterin für Leib und Seele — wie schön wäre die Welt! Willst Du mir Deine Lieben herzlich grüßen. Und auch Du sei herzlich gegrüßt. Das Rätsel ist natürlich richtig aufgelöst.

Hanneli S . . . . . in **Basel.** Nun schwimmt Ihr, wenn die „Kleine Welt" zu Euch kommt, schon 14 Tage im Ferienglück. Ich hörte Dich vor der Abreise ordentlich jubeln: Morgen geht's in die Ferien. Juhe! Ich kann nicht mehr still sitzen. Mein Wunsch für gutes Wetter scheint in Erfüllung gehen zu wollen. Wenn es diesen Sommer bisher zwei Tage lang nicht geregnet hat, was eben jetzt der Fall ist, so glaubt man, es sei plötzlich ein Wunder geschehen und man traut sich nicht einmal recht daran zu glauben. Neben allem Genuß kontrolliert man den Wind und beobachtet den Himmel, ob sich nicht wieder ein drohendes Gewölk bilde. Hat Deine liebe Geige daheim bleiben müssen? — Mit einem Aeugli hat der kleine Karl Dich schon angeschaut. Wenn Du aus den Ferien kommst und dem kleinen Erdenbürgerchen Besuch machst, wird er es dann mit beiden Aeuglein tun und Du wirst unterscheiden können, ob sie von blauer oder dunkler Farbe sind. Du kannst dann auch im Verlauf der Zeit sehen, wie viel unermüdlich treue Pflege, Sorgsamkeit und Geduld es braucht, bis so ein kleines Wesen seine Umgebung kennt und sprechen kann. Wenn es Dich dann erst einmal mit dem Ruf „Tante Hanneli" begrüßt, welche Freude wird das sein für Dich. Du wirst aber nochmals aus den Sommerferien heimkommen müssen, bis es so weit ist. — Sei recht vergnügt. Grüße mir bestens die lieben Eltern und sei auch Du recht herzlich gegrüßt.

Klärli S . . . . . in **Basel.** Im Reisefieber ist auch das liebe Klärli. Kein Wunder nach strengen Schulwochen, die den ganzen jungen Menschen in Anspruch nahmen. Ihr verlebt also Euere Ferien wieder im schönen Lungern, wo Ihr als treue Gäste Weg und Steg kennt und so manches freundliche Gesicht den vertrauten Gästen fröhlichen Willkomm bietet. Von der diesjährigen Rudinreise habe ich gelesen und habe mich gefragt, ob der große Bruder wohl auch wieder von der Partie sein werde. Solche Fußwanderungen durch die nähere und weitere Heimat sind etwas köstliches, ganz besonders, wenn den strebsamen jungen Leuten dabei Gelegenheit geboten wird, auf der Höhe der Zeit stehende Etablissemente und Betriebe gründlich kennen zu lernen. Solchen Wandervögeln muß man ganz besonders schönes Wetter wünschen, da es ja auch gilt, etwa im Freien zu übernachten und selber abzukochen. Verweichlichung gilt da nicht, denn es gibt da allerlei Ungewohntes in den Kauf zu nehmen und Unbequemlich-

keiten zu ertragen. Aber wenn sie dann heimkehren mit blitzenden Augen und strammen Muskeln, den Kopf voller neuer, interessanter Eindrücke und befruchtender Gedanken, dann herrscht große Freude und die Eltern und jüngeren Geschwister schauen mit Achtung auf den Jüngling, den sie so ersichtlich zum selbständigen jungen Mann heranreifen sehen. Ich erwidere die Grüße des lieben Walter aufs herzlichste. Grüße mir auch, wenn Du wieder heimkommst, die beglückte, junge Familie. Du selbst, liebes Klärli, nimm den besten Gruß vorab, Ihr habt das Rätsel richtig aufgelöst.

Liseli M . . . . . in St. Gallen. Wen könnte es Wunder nehmen, daß das fortgesetzt so mißliche Wetter Dir wieder vermehrte Schmerzen gebracht hat. Man hört ja nachgerade Gesunde über allerlei mißbeliebiges sich beklagen. Jetzt aber hatten wir doch einige schöne Tage, die jedermann aufatmen ließen. Unter dem beständigen Wetterdruck hat man das ja beinahe verlernt. Jetzt wirst Du bereits die Freude gehabt haben, Deinen lieben Bruder wieder zu sehen und ihn in der Uniform bewundern zu können. Zum stolzen Spazierengehen an seinem Arm wird es diesmal wohl noch nicht gekommen sein, wenn aber Frau Sonne von jetzt ab ihre Pflicht tun wollte, so daß Dir durch sie die nötige Kraft zuströmte, so könnte es dann schon möglich sein bis zu der Zeit, wo der Soldat seines diesjährigen Dienstes entlassen wird. Wie würde eine solche Nachricht mich freuen. Natürlich sind wir zusammen nicht unbescheiden, sondern wir sind mehr als zufrieden, wenn Du erst auf dem glatten Zimmerboden Deine neuen Steh- und Gehversuche machen kannst. Auf der Straße ist es zu unruhig, der Boden ist zu rauh, und auf der Wiese ist es zu uneben. Ganz abgesehen von den „teilnehmenden" Kindern, die einem zu nahe treten, weil die Mütter sie nicht darauf aufmerksam machten, daß man Niemand — und ganz besonders Kranke nicht — durch Anstarren und Nachlaufen belästigen darf. Du würdest jetzt ganz gewiß Niemand zu nahe treten, wenn Dir die volle Bewegungsfreiheit geschenkt wäre, denn was man an der eigenen Person erfahren hat, das sitzt fest im Gedächtnis, es wird zur bleibenden Lehre. Und das ist ja immer das Verdienst der Leiden. Du sagst: Wenn nur das Wörtchen „wenn" nicht wär'. Ich meine aber, es gebe nicht leicht ein schöneres Wörtchen, wenn man es recht betrachtet. Das Wörtchen „wenn" ist das Zauberrößlein der Phantasie, die uns in die höchsten Höhen des Glückes und des Genußes führen kann. Ans Bett gefesselt kann man von dem Zauberrößlein auf die höchsten Bergeszinnen getragen und in alle fremden Länder geführt werden. Die Phantasie zeigt uns alles Schöne auf dem Erdenrund und über demselben; sie zaubert uns Rosen aus Dornengestrüpp und süße Früchte an die Disteln. Was wir als verloren beweinen, das zaubert sie uns wieder her. Was meinst Du nun jetzt zu dem Wörtchen „Wenn", mein liebes Liseli, hast Du es nicht auch schon von dieser Seite kennen gelernt, wenn die Erinnerung Dich zurückversetzte in jene Zeit, da Du wie ein junges Geißlein die Gräben mutwillig übersprangst und alle Höhen erkletterest und wenn die frohe Hoffnung Dich in jene kommende Zeit versetzte, wo es wieder sein wird wie ehedem, als der Krankheit Bande Dich noch nicht gefangen hielten? Wir wollen also mitsammen das Wörtchen

„Wenn" hochhalten, denn es ist in diesem Sinn unser allerbeste Freund. Du hast das Rätsel richtig aufgelöst. Ich erwidere die Grüße Deiner lieben Mamma aufs beste und grüße auch Dich recht herzlich.

Alice L . . . . . in **St. Peterzell.** Deine köstliche Ferienbeschreibung hat mich so recht in die eigene Jugendzeit versetzt. Du durftest einen Teil Deiner Ferien in Zürich verbringen. „O wie viele Freuden bietet die große Stadt dem Landkind!" rufst Du aus. Zwölf Tage lang löste ein Vergnügen, eine Freude die andere ab — ein Freudentaumel, der nicht zur Besinnung kommen ließ. Und was dem Ganzen die Krone aufsetzte: Ihr zwei Freundinnen durftet die Rückreise allein machen, durftet in Wil den einstündigen Aufenthalt dazu benutzen, allein einzukehren und Euere Mittagsstärkung zu bestellen. Wie hat diese Selbständigkeit Euch erhoben! Wie hat das selbstbefohlene Essen gemundet! Und doch wie warest Du wieder so froh, am Abend daheim im trauten Stübchen geborgen zu sein, als der Wind draußen pfiff und der Regen in Strömen fiel. Wie wird da Dein Plaudermund Arbeit gehabt haben, der lieben Mamma alle die geschauten und gehörten Herrlichkeiten zu schildern. Du hast vielleicht die Stadtkinder beneidet, die all das Schöne, das Dich so entzückte, tagtäglich genießen können. Aber glaube mir, es gibt da gar nichts zu beneiden. Die Landkinder sind weit im Vorteil, denn sie erhalten sich bis in die erwachsenen Jahre hinein ihre volle und überquellende Genußfreudigkeit und nur dies allein gibt ja dem Leben seinen Reiz. Von Hausaufgaben in den Schulferien höre ich doch gar nicht gern reden, denn die Ferien sollten von Schulaufgaben frei sein und sie werden es nach und nach auch überall werden. Du hast das Rätsel richtig aufgelöst. Grüße mir bestens den lieben Großpapa und die liebe Mamma. Du selber sei ebenfalls auf's herzlichste gegrüßt.

Marguerite H . . . . . in **Basel.** Wie freue ich mich doch jedesmal, wenn ich Deine nun so großen charakteristischen Schriftzüge sehe. Du hast da eine kostbare Wandlung durchgemacht, eine Abklärung, die vom ganzen Menschen Besitz ergriffen hat. Die Sorge, mit der man glaubte, Dich hegen zu müssen, ist verblasen. Aus Deinen Briefen spricht Leistungsfähigkeit und Kraft und geistige und körperliche Anstrengung scheint Dein Lebenselement zu sein. Dies zu sehen, tut wahrhaft wohl angesichts des vielen Jammers über Nervosität und Unvermögen zu jeder Anstrengung, welche die Erziehung der jungen Mädchen für das Leben so mühevoll und oft aussichtslos macht. Euer etwa zwölf Mädchen im Alter von 15—22 Jahren verbringen die Ferien unter dem Schutz Eueres Naturkundelehrers in den Walliseralpen. Das ist eine ganz neue Idee. Eine Art Wandervogel für Damen, wo aber von einem bestimmten Ziel aus, wo bestimmte Unterkunft geboten ist, Exkursionen gemacht werden im Interesse der Naturwissenschaft. Das Schöne an der Sache ist, daß mit der Bereicherung des Geistes gleichzeitig eine feine Körperpflege verbunden ist. Du schreibst: „Wir reisen den ersten Tag nur bis Sitten, am zweiten gehen wir in aller Morgenfrühe über Bramois-St. Martin nach Haudieres, in etwa 7 Stunden." Du versprichst Dir nicht lauter goldene Tage, sondern rechnest mit der Wirklichkeit

indem Du sagst: „Einen ausführlichen Reisebericht werde ich dann aus den Ferien bei Regenwetter schicken." Selbstverständlich wünsche ich Euch kein solches, wenn es denn aber doch eintreffen sollte, so bin ich auf Deinen Bericht sehr gespannt. Euer Schulausflug führte Euch ins Maderanertal. Du konntest dort Dein Herbarium wieder schön bereichern. Mich freut es besonders, nicht daß Du es überhaupt tust, sondern wie Du es tust. Du sagst: Ich weiß nicht, ob es anderen Leuten auch so geht. Mein Herbarium lehrt mir nicht nur die Namen der Pflanzen, sondern beim Durchblättern und Besehen der einzelnen Pflanzen fallen mir auch gewöhnlich noch die einzelnen Umstände ein, bei denen ich sie gefunden. Ich meine so, z. B. bei einem Steinbruch: Standort — steiler Fels, von dem Weg nur durch Sprung zu erreichen, unter dem Fels Schutt, der beständig rutscht. Oder die Personen, die dabei gewesen sind, kommen mir in den Sinn. Manchmal muß ich laut auflachen. — Besonders eindrucksvoll war dieser Schulausflug durch den Umstand, daß Ihr Gelegenheit hattet, die Verheerungen anzusehen, welche die Wassernot um Altdorf angerichtet hatte. Mit grauem Schlamm bedeckt waren die schönen Wiesen — ein entsetzlicher Anblick. Wenn man auch davon liest, kann man sich die Größe des Unglücks doch nicht vorstellen, bis man es mit eigenen Augen sieht. Die eigene Anschauung wäre der wirksamste Aufruf zur schnellen und ausgiebigsten Hülfeleistung für die armen Betroffenen. Mit dem lebhaften Wunsche für recht gedeihliche Ferienzeit grüße ich Dich herzlich.

Preis-Wort-Rätsel.

Mit B kann's beglücken,
Mit H kann es drücken,
Mit St von Holz sein,
Mit L kann's dein Stolz sein,
Mit W kann es engen,
Mit S kann man's mengen,
Mit Pf kann's Spiel sein,
Mit R kann's ein Ziel sein,
Mit T gibt's noch Schimmer,
Mit Sch nimmer.

R. O.

Preis-Buchstabenrätsel I.

1 2 3 7 — 2 5 6 7
Meine Löserlein, meine Lieben;
4 5 6 — 1 2 3
Zum raten da was, für Mädchen und Bueb;
Dem sollt ihr nachsinnen besonderlich,
Denn gar eigentümlich ist sein 4 5 6 —
Weil, wer von euch 1 2 3 — 4 5 6! sagt
Der hat 1 bis 7 wohl aufgejagt:

Ein wilder Vogel fliegt's Ganze davon,
Doch läßt er den Rätselpreis euch zum Lohn! R. O.

Preis-Buchstabenrätsel II.

Wie heißt üsera Hond?

I weiß es nöd, worom de Bappe
Dä liabe Kärli so hät tauft;
Denn was als 1—6 im Läbe,
Als schlechte Kärli ommalauft,
Das paßt gwöß nöd uf üsera Schnautzli
Dä 7—10 ist, comme il faut;
Er tät, i glaub', för jede vo—n—üs
Dör's Wasser und dor's Füür no goh!
De Bappe seit, drom bin i stiller:
s'sei us de Räubere vom Schiller.

Fritzli, St. Gallen.

Silbenrätsel.

(Dreisilbig.)

Die Erste ist ein kleiner Mann,
Der viele Zauberkünste kann.
Die Zweite ist dem Magen hold,
Sie blinkt vom Baum wie lauter Gold.

Im grünen Wald die Dritte steht,
Wo durch sie hin ein Lüftchen weht.
Die Zweit' und Dritt' kennt jedes Kind,
Gar wenn im Herbst die Ferien sind.
Das Ganze steht in Gärten meist,
Gibt Kunde von des Eigners Geist. Dorli Diem.

Auflösung der Rätsel in Nr. 6:

1 2 3	Dam.
2 3 4 5	Dame.
3 4 5 6 7 8	Amen.
6 7 8 9 10 11 12	Schneid.
6 7 8 9 10 11 12 13	Schneide.
9 10 11 12	Neid.
10 11 12 13 14	Eid.
12 13 14	der.
6 7 8 9 10 11 12 13 14	Schneider.
1 2 3 4 5	Damen.
1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14	Damenschneider.

R.-O.

Redaktion und Verlag: Frau Elise Honegger in St. Gallen.